

Alois Schwaiger



Französische Gefangene in Leogang

Geschichte und Quellen

Das Franzosen-Drama

Clement Moniez war am 1.12.1944 wegen eines beschuldigten Verbrechens des Geschlechtsverkehrs mit einer Leogangerin verhaftet worden. Er wurde am 16.3.1945 vom Militärgericht in Salzburg verurteilt konnte am 19.3. aus dem Militärgefängnis in Salzburg nach Leogang fliehen.

Die erste Nacht fand er bei seinem früheren Arbeitsgeber, dem Madlbauern, Unterschlupf. Der Madlbauer war auch Wachmann des Franzosenlagers in Rosental und so konnte er dort nicht bleiben. Am 20.3 hat er sich auf der Kurzeckalm im Ullachgraben und ab 21. 3. 1945 im Stadl des Vorderrainbauern versteckt. Sein Kamerad Robert Segard brachte ihm Verpflegung, was verraten wurde. Daraufhin erschoss der Wachmann noch am selben Tag in diesem Stadl Robert Segard und verwundete Clement Moniez so schwer, dass dieser am 26.3. 1945 ebenfalls starb, weil ihm eine ärztliche Hilfe verwehrt wurde.

Beide wurden in Leogang begraben. Im Jahr 1948 wurden sie exhumiert und nach Frankreich überführt.

Die beschuldigte Frau Rosa Buchholzer wurde im Dezember 1944 verhaftet und kam in das KZ Aichach in Bayern, das sie überlebte.

Dieses Geschehen ist auch heute noch sehr präsent in Leogang. Es liegen viele Zeitzeugenberichte und auch Dokumente vor, sodass der Hergang sehr gut rekonstruiert werden kann.

Über einzelne kleinere Details sind jedoch in der Zwischenzeit auch Varianten aufgetaucht, die durch den großen Zeitabstand nicht mehr entschieden werden können.

Zeitzeugenberichte aus Leogang

Thomas Stöckl

Schlimm war, wie sie die 2 Franzosen noch knapp vor Kriegsende erschossen haben. Sie hießen Clement und Robert. Der Robert war beim Bäckewirt als Gefangener zum Arbeiten und der Clement beim Madlbauern. Der Clement ist geflüchtet und hat sich in einem Scherm oberm Hartl-Sägewerk versteckt und der Robert hat ihm heimlich Essen gebracht. Das wurde beobachtet und dem Wachmann gemeldet. Dieser ist hinauf und hat sie angeschossen.

Der Robert war sofort tot und der Clement hat Bauchschüsse gehabt, war schwer verletzt. Man hat ihn zur Straße heruntergezogen und dann in den Gemeindegatter transportiert. Der Gemeindegatter hat erzählt, dass er zu retten gewesen wäre, wenn er ihn hätte behandeln dürfen. Aber sie haben ihn 3 Tage lang auf dem Steinboden im Gemeindegatter ohne Versorgung liegen gelassen. Als sie den Doktor dazu ließen, war es zu spät, der Wundbrand war zu weit fortgeschritten. Beide Franzosen wurden in Leogang begraben und sind später nach Frankreich überführt worden.

Theresia Millauer

Sehr traurig war, wie sie den Franzosen, einen Gefangenen, noch im März 1945 erschossen haben, weil er flüchten wollte. Er ist verraten worden. Ich bin da gerade in der landwirtschaftlichen Berufsschule gewesen und wir haben darüber gesprochen unter uns Dirndl, aber unsere Lehrerin hat uns gewarnt: „Das Thema will ich nicht mehr hören“. Die Stimmung war schon so, dass der Krieg verloren ist, aber trotzdem ist so was vorgekommen und es hat sich niemand etwas zu sagen getraut, denn wennst den Mund zu weit aufgemacht hättest, wäre es für einen selber gefährlich worden.

Anna Koidl

Es war Beichttag und da haben die gefangenen Franzosen auch frei gehabt. Ich habe ein paar getroffen, wie ich ins Dorf gegangen bin. Sie sind dann zu dem Scherm oberhalb dem Sägewerk Hartl und diese Zusammenkunft ist verraten worden. Der Wachmann oder der Gendarm hat einen Franzosen sofort erschossen und den anderen schwer verwundet. Ich habe gesehen, wie sie ihn ins Gemeindespital gebracht haben, das war ganz schrecklich.

Sepp Leder

Da sind Franzosen da gewesen, Polen und die haben bei den Bauern gearbeitet. Es sind zum Teil ganz nette Mander gewesen. Beim Frick unten überhaupt a ganz netta (Anm.: Robert Segard) und beim Kirchenwirt haben sie auch einen Franzosen gehabt. Die haben so Packerl bekommen von einer Gefangenenorganistation und da haben sie unter anderem auch Schokolade bekommen und der Wirts-Franzose hat mir so einen Schokolade gegeben und hat gesagt „Nichts sagen“. Da habe ich es doch jemand gesagt und da hat er mich sehr geschimpft „Du nichts sprechen müssen!“

Und wie die beiden Franzosen geflüchtet sind und der Hirschgore (Wachmann) geht ihnen nach und schießt sie zusammen.

Beim Hartl war das Stalag, da sind sie bewacht worden.

Im Stoissngraben haben sie einen Polen aufgehängt, weil er ein Verhältnis mit einer Einheimischen gehabt hat und alle Polen haben zuschauen müssen. Das ist eine wilde Geschichte gewesen.

Alle Zeitzeuenerberichte aus (Schwaiger, A., 1998)

Bericht von Rosa Buchholzer

Jene Frau, die des Verhältnisses zu Clement Moniez beschuldigt wurde, war Frau Rosa Buchholzer, geb. 1919. Sie lebte bis vor wenigen Jahren im Altenheim in Saalfelden und sie hat dem Autor folgenden Bericht gegeben:

Ich bin anfangs Dezember 1944 von der GESTAPO verhaftet worden, ursprünglich wegen Schwarzhören und dabei habe ich gar keinen Radio gehabt. Das habe ich aber nicht sagen dürfen, aus Angst um meinen 3-jährigen Buben, den meine Eltern versorgt haben, als ich eingesperrt war. Denn bei meinem Vater haben die Franzosen von den umliegenden Bauern öfters Fremdsender gehört und wenn das aufgekommen wäre, dann wären wir alle drei eingesperrt worden, was wäre dann aus meinem Buben geworden? So habe ich den einzigen Trost gehabt, dass wenigstens der Bub versorgt ist.

Dann wurde ich beschuldigt, dass ich mit dem Franzosen Clement Moniez ein Verhältnis hatte und er zugegeben hat, dass er 3- bis 4-mal in der Woche mit mir geschlafen hat. Das war eine reine Lug und da es nie eine Gegenüberstellung mit dem Clement gegeben hat, konnte ich diese Aussage nicht entkräften. Man hat keine Chance gehabt bei der GESTAPO, es ist ihnen nur ums Verhaften gegangen. In der Polizeikaserne in Salzburg war man eine Nummer, die einmal dahin und einmal dorthin gestoßen worden ist. Bei den Vernehmungen bin ich nicht körperlich misshandelt, aber ewig beschimpft worden.

Einmal habe ich wieder auf eine Vernehmung gewartet vor meiner Zelle und sehe den Andreas R. aus Leogang, den ich flüchtig vom Sehen gekannt habe. Er war auch wegen Schwarzhören eingesperrt. Dieser flüchtige Blick wurde von der Wache bemerkt und schon sind wir als Komplizen bezeichnet worden und nichts hat geholfen.

Ich bin von Salzburg dann in das KZ in Aichach, in Bayern gekommen. Dort war ich, bis uns die Amerikaner im Mai 1945 erlöst haben.

Zuerst sind wir nie aus der Zelle heraus gekommen, aber wie die Tiefflieger gekommen sind, haben wir mit den Ochsen aufs Feld hinaus müssen und oft ist einer getroffen worden. Am Anfang habe ich gar nicht begriffen, was da so pfeift, dabei waren es die Geschosse, die bei uns vorbei gesaust sind.

Dann habe ich in einer Metzgerei gearbeitet, bei einem furchtbaren Nazi, der hat uns ganz schlecht behandelt und uns immer zusammen geschrien. Wehe, wenn wir ein Trümmerl Wurst genommen hätten, wir haben ja nur die Fischsuppe oder Dörrgemüsesuppe vom KZ bekommen und waren furchtbar hungrig. Einmal habe ich ein Ei gestohlen und im Kittelsack versteckt. Als die Tiefflieger gekommen sind, musste ich mich auf die Erde werfen, das Ei war kaputt und alles war gelb und ich habe wieder meine Strafe bekommen.

Bei einem Bauern, der auch ein Gasthaus dabei hatte, ist es mir dagegen gut gegangen, die hätten mir auch etwas zum Anziehen und Proviant gegeben, wenn ich fliehen wollte. Aber ich habe mich nicht getraut und dann hat es sowieso nicht mehr lang gedauert.

Einmal habe ich nach Hause geschrieben: „Wenn der Flieder wieder blüht, bin ich bei Euch“. Da bin ich in eine Strafzelle eingesperrt worden, denn ich hätte nicht schreiben dürfen.

Wir haben in Aichach „kirchengehen“ müssen, die Katholischen und die Evangelischen getrennt. Da sind wir in einen Raum mit ganz kleinen Zellen wie Hühnernester gekommen und ein Pfarrer hat uns die ganze Zeit nichts als wie beschimpft: wir sind Schwerverbrecher und Landesverräter - das war seine Predigt. Später hat man gesagt, dass es ein Eingeschleuster, kein echter Pfarrer gewesen sein soll. Er hat dann bei der Befreiung noch Lebensmittel geplündert und in seiner Kutte versteckt. Die Lebensmittel haben ihm aber Häftlinge gewaltsam abgenommen.

Nach der Befreiung durch die „Regenbogen“-Amerikaner waren unsere Bewacher und Peiniger eingesperrt und wir waren frei. Aber das war auch keine richtige Freiheit, die Türen der Zellen waren zwar offen, aber wir haben kein Wasser gehabt, weil die Bewacher alles zerschnitten und zerstört haben, bevor wir befreit wurden. Da haben wir von einem Wasser gekostet, das schon monatelang gestanden ist und viele haben dann die Ruhr bekommen.

Und da war auch die Angst vor den Amerikanern, die sich an den Frauen vergriffen haben. Aber viele Frauen haben sich auch freiwillig herbei gelassen, damit sie etwas zu essen bekommen und gutes Wasser. Die anderen mussten warten, bis sich alles eingerenkt hat.

Wir sind dann nach München überstellt und in der Babin-Schule interniert worden. Meine Kollegin war eine Münchenerin, aber sie hat München nicht mehr wiedererkannt, weil es so zerstört war. In dieser Schule waren Wanzen und Läuse, wir haben ja auch schon Monate lang immer das gleiche Gewand angehabt. Dann sind wir nach Salzburg transportiert worden, auf kaputten Straßen. Von Salzburg bin ich nach Leogang zu Fuß gegangen durchs Salzachtal, immer ein Stückelr, in Werfen und in Bischofshofen habe ich Verwandte gehabt. Da hat man viel zum Essen bekommen, das man aber sofort wieder brechen musste, weil man so ausgehungert war.

Dann bin ich nach Leogang heim gekommen und war ganz enttäuscht, weil die Leoganger haben es mich merken lassen, haben hinter meiner getuschelt, haben mir nicht geglaubt, dass ich unschuldig war, sie würden es auch heute noch nicht glauben, dass der Clement total unschuldig war und ich auch. Mein Gatte, der es mit der Treue sowieso nie genau genommen hat, wo er war, hat es mir auch nicht geglaubt, als er von der Gefangenschaft heim kam. Drauf wollte ich mich scheiden lassen, damit endlich ein Strich gemacht wird.

*Ich habe nie einen Rassenstolz, einen Nationalstolz gehabt, mir haben immer die Gefangenen erbartet, ob's die Russen waren oder die Franzosen, es sind da auch gute und schlechte Leute da-
runter gewesen und die Franzosen waren sowieso kultivierter.*

Wer hat nach dem Krieg etwas gesagt, wenn die Einheimischen sich mit den Amerikanern eingelassen haben? Und bei mir wäre es eine so himmelhohe Schuld gewesen, weil ich eine unschuldige Gaudi mit den Franzosen gehabt hab. Wir waren doch alle jung und haben gerne gelacht. Einer von den Franzosen hat an meinem Buben so eine Freude gehabt und ihm Keks gegeben, wenn er ein Paket von zu Hause bekommen hat. Ich hab dann dem Buben Zigaretten für den Franzosen gegeben, das ist nicht aufgekommen. Und das andere hat nicht aufkommen können, weil's es nicht gegeben hat.

Saalfelden, 10.4.98

(Schwaiger, A., 1998)

Persönl. Daten zu Rosa Buchholzer:

geb. 3.12.1919, gest. 1.7.2004, begraben in Werfen

letzte Arbeitsstelle war Reinigungsdienst Bundesheerkaserne Saalfelden

Heirat 1.7.1939 mit Johann Buchholzer aus Leogang, Scheidung 29.3.1957

Kinder: Anna geb. 19.9.1938, gest. 24.3.1939

Johann geb. 14.8.1939, gest. 5.11.1996

Aus der Gendarmerie-Chronik Leogang

Am 21. März 1945 gegen 16 Uhr hat der Kommandoführer des Arbeitskommandos Nr. 25007/L Unteroffizier J. Ö. gegen zwei französische kriegsgefangene Männer Robert S., am 5.6.1909 geboren und Clement M., am 31.5.1915 geboren, welche vom Gefangenenlager geflüchtet sind, in Rain, Gemeinde Leogang, einen Waffengebrauch mit tödlichem Ausgang gemacht.

(Schwaiger, A., 1998)

Belobigung des Wachmannes

Der Unteroffizier, ein Oberösterreicher, erhielt wenige Tage später eine Belobigung von der Kommandantur des Stammlagers in Markt Pongau:

4.4.1945 Belobigung

Der Unteroffizier des 1/873. Ldsch. Batl. hat am 21.3.1945 in Leogang durch sein energisches und beherztes Vorgehen die Flucht zweier französischer Kriegsgefangenen unter Anwendung der Schusswaffe verhindert.

Ich spreche dem Unteroffizier meine volle Anerkennung aus.

(Schwaiger, A., 1998)

Aus dem Sterbebuch der Pfarre Leogang

21.3.1945, 16:10, Robert Segard, geboren in Magny les Compiegen am 5.6.1909, 36 Jahre, Frankreich, Kopf- und Bruststeckschuss, begraben am 23.3.1945 um 5:30 früh in Leogang.

26.3.1945, 8:00 Clement Moniez, geb. in Bours (Pas de Calais) am 31.5.1915, Frankreich, 30 Jahre, Bruststeckschuss, Bauchfellentzündung, begraben am 28.3.1945 um 5:30 früh in Leogang.

(Schwaiger, A., 1998)



Grab von Clement Moniez im Friedhof in Leogang.

Beide wurden im Frühjahr 1948 exhumiert und nach Frankreich überführt.

Grabrede für Clement und Robert

Nach der Befreiung am 9. Mai 1945 hat Francois Duclercq am 11. Mai 1945 folgende Rede am Grab seines Freundes Clement Moniez gehalten:

Clement,

Im Namen aller unserer Kameraden und im Namen unserer alten Freundschaft möchte ich vor der Abreise in unser geliebtes Frankreich ein letztes Adieu an dich richten. Du warst für mich schon lang vor dem Krieg ein guter Kamerad. Ein glücklicher Zufall hat mich dich in Kaisersteinbruck wiederfinden lassen und wir hätten eigentlich hier gemeinsam unter Feinden glücklichere Tage erwarten müssen.

Heute ist die Niederlage, die totale Niederlage Deutschlands, diese Niederlage, auf die wir fast fünf Jahre lang gewartet haben und die du mehr als jeder andere mit aller Hoffnung erwartet hast, diese Niederlage, die du nicht siehst, weil dich ein Verbrecher am 21. März auf den Tod getroffen hat. Wie viele Male haben wir an dich gedacht in diesen Tagen Deutschlands! Wie viele Male habe ich gesagt. „Wie glücklich Clement gewesen wäre, diesem Zusammenbruch beizuwohnen!“

Wir werden bald abreisen, und deshalb sage ich dir in diesem kleinen Landfriedhof, wo wir dich zurücklassen müssen, zum letzten Mal adieu. Wir nehmen mit uns das Andenken an den guten Kameraden, der du warst, den Kameraden, der so voll Leben war, überschäumend bis zum Überfluss, der sich für jede gute Nachricht begeistert hat, manchmal niedergeschlagen, aber immer voll Vertrauen in eine Zukunft, die dir großartig sein würde.


Als du in der Sondergerhaft warst, warst du für uns, besonders in der letzten Zeit, ein gutes Beispiel für Mut. Es ist dir die großartige Flucht gelungen, und am 21. März, als ich dich besucht habe, habe ich dich körperlich sehr schwach vorgefunden, aber moralisch sehr stark, um dich den letzten Prüfungen zu stellen. Wir müssen dich hier mit Robert zurücklassen, aber bevor ich gehe, schwöre ich dir feierlich vor allen Kameraden, dass ich alles tun werde, was in meiner Macht steht, um dich zu rächen und alle Schuldigen bestrafen zu lassen.

Ein letztes Mal allen beiden Adieu.

(Duclercq, F., 1945)

In Frankreich fanden Trauerfeiern statt für Clément Moniez am 4. Juni 1945 nach Bekanntwerden seines Todes

und für Robert Segard nach seiner Überführung nach Frankreich am 9. Juli 1948.



Vous êtes prié d'assister au SERVICE RELIGIEUX pour le repos de l'âme de :

Clément-Georges-Charles MONIEZ

Prisonnier de Guerre

Agé de 29 ans, assassiné par son gardien à Leogang (Autriche) le 26 Mars 1945.

Qui aura lieu le LUNDI 4 JUIN 1945, à 12 heures (heure légale) en l'Eglise de Bours (Pas-de-Calais).


DE LA PART DE :

Monsieur et Madame MONIEZ-DEWISME-FUMERY, *ses parents ;*
Monsieur JULES MONIEZ, notaire, Madame JULES MONIEZ et leurs filles,
Le Docteur HENRI MONIEZ, Madame HENRI MONIEZ et leurs filles,
ses frères, belles-sœurs et nièces ;

Madame Veuve DEWISME-FUMERY, *son aïeule ;*
Madame Veuve BONDUELLE-MONIEZ et ses enfants,
Monsieur et Madame JULES DEWISME et leurs enfants,
ses oncle, tantes, cousins et cousines ;

Les Enfants de feus LALIN-MONIEZ, *ses cousins ;*
Les familles DUCROCQ-HOVART, DUCROCQ et FUMERY,
Ses camarades de captivité,
Monsieur ISAIE THELLIER, son dévoué serviteur.

Imp. — Jean HAROGO — Saint-Pol



Monsieur Désiré SÉGARD, Madame Veuve SÉGARD, Monsieur et Madame ROLLET-SÉGARD, Mademoiselle Madeleine SÉGARD, Mesdemoiselles Françoise et Annette ROLLET et la Famille ;
Vous prient d'assister à l'Inhumation définitive de

Monsieur Robert SÉGARD
Sergent aux Chars d'Assaut *voix de guerre*

leur fils, petit-fils, beau-frère et frère, oncle et parent, Prisonnier lâchement assassiné par les Allemands, le 21 Mars 1945, à Léogang (Autriche).

Les Obsèques auront lieu en l'Eglise de Margny-les-Compiègne, le Vendredi 9 Juillet 1948, à 14 h. 30, et l'Inhumation au Cimetière de Margny. Réunion à la Mairie à 14 heures.

Priez Dieu pour Lui !...

Strafverfolgung

Bereist im April 1945 forderte Francois Duclercq als Vertrauensmann der Kriegsgefangenen bei der Kommandantur des STALAG 317 in Markt Pongau eine strafrechtliche Verfolgung des Vorfalles in Leogang. Die Untersuchungen wurden seitens der Kommandantur verhindert und bis zum Kriegsende verlief die Sache im Sande.

Diese erfolglose Eingabe bei der Kommandantur des STALAG 317 beweist das folgende Schreiben:

An Herrn Oberst, Komandant des STALAG 317

Von Herrn Gerichtsoffizier des STALAG 317

Ich bestätige ihnen hiermit den Erhalt ihres Briefes, den Sie vom Rechtsberater des STALAG 18 C am 20 April 1945 bekommen haben, und weiters, dass ich Ihnen die unten angeführten Informationen gegeben habe, die Gerüchte um die Affaire Leogang betreffend.

Ein Monat nach dem Tod der französischen Kriegsgefangenen: Segar Robert 38 272 und Moniez Clement 84654, habe ich keine Bestätigung des Todesfalls, vom Vertrauensmann des Kd 25007/L bekommen, während mir sonst immer alles gemeldet wird.

Der Vertrauensmann der Kompanie in Zell/See Lenoir Georges 86287 hat den Komandanten der Kompanie um die Erlaubnis gebeten den Tatort zu besichtigen. In dem Brief datiert am hat er mir gesagt, diese Erlaubnis nicht erhalten zu haben. Ohne mir Genaueres mitzuteilen, hat er mir signalisiert, dass sich Tumulte aufgrund der Todesfälle formieren. Lenoir ist im Moment im Kd 27002 /GW in Kaprun.

Segard wurde mehrmals vom Kommandoführer bedroht, der immer versprochen hat ein „Jagdtaleau“ zu reservieren.

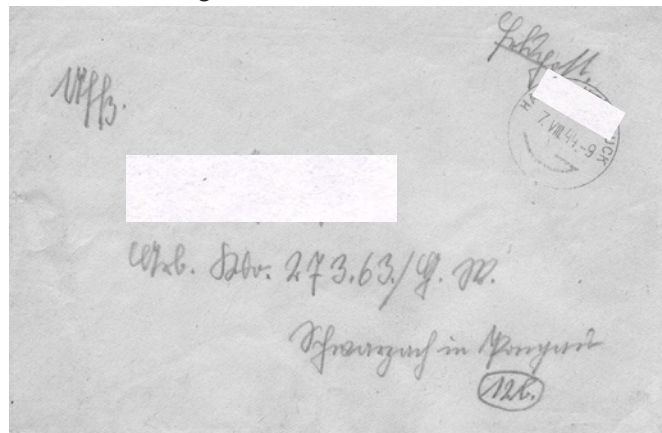
Um Genaueres über den tragischen Tod der zwei Franzosen zu erfahren, bitte ich Sie den Arzt, der den Tod feststellt, um einen genauen medizinischen Bericht über die Gründe des Todes jedes einzelnen von ihnen, oder wenn vorhanden einen Autopsiebericht zu fragen.

Ich möchte Ihnen Herr Oberst zeigen, dass ich persönlich meiner Regierung und den Familien meiner Kameraden gegenüber dafür verantwortlich bin, und dass ich diese Affaire solange nicht beiseitelegen werde bis alle Umstände ans Tageslicht gekommen sind.

(Duclercq,F., 1945)

Auch die Amerikaner unternahmen nach der Befreiung der Gefangenen nichts und so wurde der Wachmann nach Hause in die damals amerikanische Zone entlassen. Seine Heimatadresse kann einem Briefkuvert entnommen werden, das Francois requiriert hat.

Mit dieser Adresse konnten die später erwähnten Nachforschungen bei den Verwandten über die Verurteilung in Frankreich aufgenommen werden.



Im benachbarten Tirol waren seit dem Kriegsschluss die Franzosen als „Besatzung“ und diese erließen folgende Aufforderung, Kriegsverbrechen zu melden:

STALAG XVIII C

COMMANDANT FRANCAIS

Copie de l' ORDRE N° 8

CRIMES DE GUERRE-

*Commission
de l'Homme
de Confiance*

Une Commission qui s'occupe de la question des crimes de guerre va passer dans les Kommando. Les anciens Prisonniers sont priés de signaler les atrocités ou mauvais traitements dont ils auront été les victimes ou les témoins. A cet effet, ils déposeront au bureau de l'Homme de Confiance de Compagnie LENOIR a BRUCK de toute urgence un rapport aussi complet que possible. Ils donneront le maximum de renseignements, d'informations pour faciliter les identifications.

Les rapports devront être faits contre des Militaires ou contre des civils.

*Refers de
la commission
Hinterer*

Signaler les cas ou des sous-Officiers refractaires ont été maltraités. Dans ces rapports, ne signaler que des cas concrets et contre des personnes nettement désignées. Donner tous renseignements de lieu et de temps. Ne pas omettre d'indiquer également tous renseignements concernant les victimes de ces crimes ou mauvais traitements.

Des que cette Commission sera a BRUCK je la ferai déplacer dans les lieux ou sa présence sera justifiée.

N'oubliez pas que vous êtes responsables surtout en conscience de vos accusations. Ne le faites donc qu'à bon escient.

Le 15 Mai 1945.

LENOIR.

*La commission est partie à Leipzig le 8 mai vers 18h30
car que le kais était arrivé déjà par les avions depuis 14h
L'heure est intervenue de Docteur et la Seun*

*comme en France & Champagne
et en Belgique*

*Hinterer
Haag am Hausdrück*

STALAG XVIII C

COMMANDANT FRANCAIS

Order Nr. 8

KRIEGSVERBRECHEN

Eine Kommission die sich mit der Frage der Kriegsverbrechen beschäftigt wird im Kommando vorbeikommen. Die ehemaligen Gefangenen werden gebeten Gräueltaten oder Misshandlungen anzuzeigen derer sie Opfer oder Zeuge wurden. Für diesen Zweck sollen sie im Büro des Vertrauensmanns der Kompanie LENOIR in Bruck mit höchster Dringlichkeit umfassende Berichte abgeben. Darin soll ein Maximum an Informationen enthalten sein, um Identifizierungen zu ermöglichen.

Die Berichte sollen über Militär- als auch Zivilpersonen verfasst werden.

Anzuzeigen sind Fälle in denen ungehorsame Unteroffiziere misshandelt wurden. In den Berichten sind jedoch nur konkrete Vorfälle mit klar benannten Personen anzuzeigen. Jegliche Informationen zu Ort und Zeit sind anzugeben. Ebenfalls nicht zu vergessen ist die Angabe jeglicher Informationen bezüglich der Opfer dieser Verbrechen oder Gräueltaten.

Sobald diese Kommission in Bruck ist, werde ich veranlassen sie zu all jenen Orten zu bringen an denen Ihre Anwesenheit gerechtfertigt ist.

Vergessen Sie nicht dass Sie für Ihre Anschuldigungen verantwortlich sind, vorallem vor Ihrem Gewissen. Machen Sie diese daher nur aus gutem Grund.

Am 15 Mai 1945.

LENOIR

(Duclerq, F., 1945)

Bericht von F. Duclercq

Daraufhin hat Francois Duclercq im September 1945 folgenden Bericht an die französische Militärregierung in Innsbruck gesandt, der als authentischster Bericht über das Geschehen im März 1945 anzusehen ist:

Handschriftlich links des Textes:

neben 1. Absatz: Mord an Segard und Moniz

neben 3. Absatz: Bürgerschaft von Duclercq

Handschriftlich darunter:

Die Kommission ist am 18 Mai gegen 18:50 Uhr nach Leogang gekommen, obwohl das Kommando bereits seit 14:00 Uhr von den Amerikanern besucht wurde. Es wurde der Doktor und die Schwester vernommen.

(Anm.: Klosterschwester, die den Gemeindegarten betreute, in welchem Clement starb)

Unten rechts:

Hinteregg am Hausruck

(Anm.: Heimatort des Wachmanns)

Am 25.9.1945 gab ich folgenden Bericht an das Gouvernement des Französischen Militärs in Innsbruck:

Am 1.12.1944 wurde durch Verrat eines 16-jährigen BDM-Mädchens aus Leogang und der Polin B. der französische Kriegsgefangene Clement Moniez wegen einer Beziehung zu einer Österreicherin verhaftet. Die Frau war geständig, Clement Moniez leugnete.

Der Gestapo-Agent schlug Clement Moniez brutal mit einem Stock auf die Füße und die Hände, die er auf den Tisch legen musste. Er wurde für eine Nacht frei gelassen, suchte den Gemeindegarten um 9 Uhr am Abend auf, um sich die Verletzungen anschauen zu lassen. Am nächsten Tag, den 2.12.1944 wurde er nach St. Johann im Pongau in das STALAG transportiert.

Am 16.3.1945 erfolgte seine Verurteilung beim Militärgericht in Salzburg. Clement Moniez floh darauf am 19.3.1945 vom Gefängnis in Salzburg und fand in Leogang für einen Tag Zuflucht bei dem Bauern, wo er früher gearbeitet hatte. Am 20.3. war er in einer Berghütte und am 21.3. in einem Sommerstall (=Scherma) des Vorderrain-Bauern. Dort brachte ihm sein Kamerad Robert Segard Essen.

Der Kommandoführer vom Wachbataillon hat durch die Anzeige eines 16-jährigen Mädchens vom Aufenthalt des Clement Moniez und Robert Segard erfahren.

Der Kommandoführer hat mir am Abend des Ereignisses zwei unterschiedliche Versionen des Geschehens gegeben:

1.) 20 Minuten nach der Ankunft des Robert Segard sei er zur Hütte gekommen, habe französisch reden gehört und habe sie gestellt. Auf seinen Zuruf „Hände hoch“ habe Robert Segard eine Hand in der Tasche gelassen und offenbar ein Messer gesucht. Um der Attacke zuvor zu kommen, habe der Kommandoführer einen Schuss abgegeben, der Robert Segard tötete.

2.) Auf den Zuruf „Hände hoch“ sei Robert Segard von einer Leiter gesprungen und habe ihn am Hals gepackt. Aus Notwehr habe er ihn daraufhin erschossen.

Anmerkung: diese Notwehr-Version steht auch in der offiziellen Meldung des Wachkommandos an die Kommandantur der Kriegsgefangenen in Salzburg.

Clement Moniez ist geflohen, der Wachführer hat ihm nachgeschossen und schwer getroffen. Er wurde gestellt und zur Straße heruntergezogen. Als der schwer Verletzte auf den Transport ins Gemeindespital wartend dalag, wurde er von zwei jugendlichen Mädchen mit „Franzosenhund verrecke!“ beschimpft.

Der Leichnam des Robert Segard wurde ebenfalls zur Straße herunter geschleift und dort mehrere Stunden liegen gelassen.

Robert Segard war vom Kommandoführer bereits im Dezember 1944 wiederholt mit dem Tode bedroht worden und auch in der Silvesternacht um 2 Uhr früh wünschte er ihm den Tod.

Zum Bauern XY hat er gesagt, dass er nach Zell am See fahren werde, um sich die Munition für die Franzosen zu holen.

Der Kommandoführer hat sich auch gerühmt, bei der Okkupation in Frankreich 1941 eine französische Familie erschossen zu haben, weil sie einen englischen Radiosender gehört hat. Weiters habe er polnische Kinder umgebracht.

gez. Francois Duclercq
(Duclercq,F., 1945)

(Anmerkung: siehe auch den Bericht des Wachmannes aus dem Jahr 1949)

Weiterverfolgung nach Kriegsschluss

Zurückgekehrt in die französische Heimat hat Duclercq die Verfolgung des Kriegsverbrechens weiter betrieben, wie die folgenden Schreiben beweisen:

Sehr geehrter Herr Duclercq,

In Antwort auf Ihren Brief vom 24 Oktober 1945 habe ich die Aufgabe Ihnen mitzuteilen, dass unser Amt nicht im Besitz irgendwelcher Dinge der Soldaten Moniez und Segard ist.

Ich bekomme jedoch bald einen wichtigen Brief aus Deutschland. Sollten die Namen ihrer Kameraden darin aufscheinen, werde ich Sie umgehend informieren.

Weiters, gemäß Ihrer Bitte, habe ich die Bestätigung der Todesfälle an das Service de l'Etat-Civil weitergeleitet. Außerdem habe ich eine Kopie Ihres Briefes an den Minister für Gefangene, Abgeschobene und Flüchtlinge gesandt, der Sie direkt kontaktieren wird, bezüglich des Amtes, das sich mit Kriegsverbrechen beschäftigt. Mit freundlichen Grüßen,

Le Chef du Service
(Duclercq,F., 1945)

Es war nicht einfach, im Behördensdschungel des Frankreich der Nachkriegszeit die richtige Behörde ausfindig zu machen, die die Eingaben von Francois Duclecq weiter bearbeitete, wie die folgenden Briefe vom 2.11.45 und 15. 12.1945 zeigen:

2. November 1945

Mein lieber Duclercq,

Ich habe heute deinen Brief vom 31. Oktober bekommen, und es liegt mir am Herzen, dir sofort zu antworten. Leider glaube ich, dass dir die Informationen, die ich dir geben kann, kaum nützlich sein werden.

Die Habseligkeiten, die den beiden Kameraden gehört haben, sind in der Tat zu uns gekommen, aber wie immer in diesen Fällen, durchsucht von den deutschen Behörden, die alles zurückhalten, was militärische Ausrüstung ist oder Leibwäsche, die auf der Bekleidungskarte verzeichnet war. So wie für alle anderen verstorbenen Kameraden des Stalag (Stammlagers) wurden ihre Sachen verpackt und mit der Adresse der Familie versehen. Diese Pakete sind in Kisten gekommen, adressiert an das „Zentrum für Kriegsgefangenen-Hilfe, Sekretariat des Stalag 18, 68, Rue de la Chaussée d'Antin in Paris 9“. Die große Schwierigkeit war, dafür zu sorgen, dass diese Kisten in Frankreich ankommen. Die Kommunikationswege waren während der langen Zeit zwischen der Befreiung und unserer Rückkehr am 1. Juni 1945 unterbrochen.

Am 31. Mai hat es Rougier nach heftigen Diskussionen mit dem Bahnhofsvorstand von Markt Pongau (St. Johann i.P.) erreicht, dass dieser die 6 Kisten solange in Verwahrung nimmt, bis er sie verschicken kann. Wir haben selbst die Transport-Formulare dafür ausgefüllt. In einer waren sogar persönliche Dinge, Bücher und anderes, das wir nicht zurücklassen wollten. An Gepäck war nur das absolute Minimum erlaubt, und die Amerikaner hatten nichts vorgesehen zum Transport unserer Archive.

Im August hat mir Rougier mitgeteilt, dass die 6 Kisten noch immer nicht angekommen sind; wenig überraschend, weil die Kommunikationswege in Österreich laut Zeitung erst gegen Mitte September wirklich wieder hergestellt waren.

Ganeau, der nach Österreich fahren musste, sollte sich offiziell in Markt Pongau darum kümmern. Ich habe seitdem nichts mehr über die ganze Sache gehört. Die Akten über den Tod jedes unserer Kameraden waren auch in einer dieser Kisten.

Ich glaube, es wäre sinnvoll, an die angegebene Adresse zu schreiben, wo sich mehrere von unseren Kameraden versammelt haben, darunter Eitenschenck, Ganeau, Poirier, Lissac... mit Eitenschenck als Sekretär. Hier einige Adressen: M. Eitenschenck Jules, 67 rue des Orteaux in Paris 20; M. Rougier Emile, 80, avenue Farvarque in Bègles, Gironde.

Das Verbrechen, dem unsere beiden Kameraden zum Opfer gefallen sind, hat Rougier bei der Kommission zur Untersuchung von Kriegsverbrechen angezeigt, die nach dem Waffenstillstand die Lager besucht hat; deshalb sind sie nach Leogang gekommen. Seither haben wir nichts mehr gehört. Rougier müsste auf demselben Stand sein wie ich, weil er weit weg ist vom Zentrum für Kriegsgefangenenhilfe.

Ihr Tod ist zweimal an die Direktion des Kriegsgefangenen-Dienstes in Lyon gemeldet worden. Ein erstes Mal sofort, nachdem es passiert ist, in einem Brief unter dem Namen des Roten Kreuzes in Genf und ein zweites Mal zugleich mit allen anderen in jüngster Zeit Verstorbenen durch einen Brief, den Rougier selbst bei der Heimkehr am 5. Juni 1945 im Ministerium für Kriegsgefangene in Paris deponiert hat.

Mit Bedauern, dass ich dir in dieser Sache nicht mehr nützlich sein kann, drücke ich dir herzlich die Hand und wünsche dir alles Gute für dich und die Deinen.

Wagner

Ich habe mich ziemlich leicht wieder eingelebt - dank meiner jungen Ehefrau. Ich bin seit dem 8. August 45 verheiratet.

MINISTÈRE DE LA POPULATION
 RÉPUBLIQUE FRANÇAISE
 Secrétariat Général
 DES
 PRISONNIERS DE GUERRE
 DÉPORTÉS ET RÉFUGIÉS
 DIRECTION DE LA GASTIVITÉ
 Sous-Direction de la Documentation
 et des Recherches
 6, Square du Bois de Boulogne
 PARIS - XVI^e
 Réf. à rappeler: A.B.D. N° 11938P
 ER/PM

PARIS, le 15 DEC. 1945

Sergent-Chef D U C L E R Q
 Dépôt N° 15 des P.G.A.
 L E N S
 (Pas de Calais)

Mon Cher Camarade,

Le service des transferts de Fonds du
 Secrétariat Général des Prisonniers de Guerre me trans-
 met ce jour un extrait de votre lettre par laquelle vous
 demandez la destination qui a été donnée aux rapports que
 vous aviez remis à Savenne, lors de votre retour en Fran-
 ce.

Je ne suis malheureusement pas en mesure
 de vous apporter une réponse à ce sujet, les services de
 la Sécurité Militaire n'ayant jamais été rattachés au
 Ministère des P.G.D.R. Je vous prie donc d'adresser vot-
 re demande à l'organe auquel vous avez remis vos docu-
 ments et vous prie d'agréer, Mon Cher Camarade, l'expres-
 sion de mes sentiments les meilleurs.

Le Sous-Directeur de la
 Documentation et des Recherches :

P. Duclercq

(Duclercq, F., 1945)

Französische Republik

Bevölkerungsministerium
 Generalsekretariat für Kriegsgefangene
 Verschleppte und Flüchtlinge
 Direktion für Gefangenschaft
 Vizedirektion für Dokumentation und Nachforschung
 6, Square Bois de Boulogne, Paris XVI
 Referenznummer: A.B.D. 1/938P

Paris, am 15. Dezember 1945

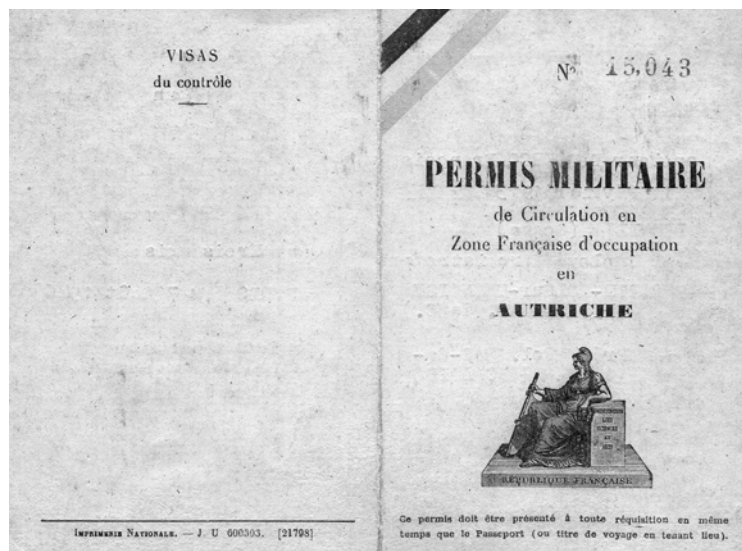
Sergent-Chef Duclercq
 Dépôt Nr. 15 der Kriegsgefangenen
 Lens (Pas de Calais)

Mein lieber Kamerad,

Der Transfer-Dienst des Fonds des Generalsekretariats der
 Kriegsgefangenen übermittelt mir dieser Tage einen Ausschnitt
 aus Ihrem Brief, in dem Sie fragen, wo die Berichte hingegan-
 gen sind, die Sie anlässlich Ihrer Rückkehr nach Frankreich nach
 Savenne geschickt haben.

Ich bin leider nicht in der Lage, ihre Anfrage zu beantworten, weil
 der Militär-Sicherheitsdienst nicht wieder ans Ministerium für
 Kriegsgefangene angeschlossen wurde. Ich bitte Sie daher, Ihre
 Anfrage an das Organ zu richten, dem Sie Ihre Dokumente überge-
 ben haben, und versichere Sie meiner vorzüglichen Hochachtung,
 der Vizedirektor von Dokumentation und Nachforschung

Im September 1946 ist Francois noch einmal nach Leogang und Innsbruck gekommen, um die Strafverfolgung beim französischen Militärkommando zu betreiben. Die Ausweispapiere sind ein Beleg dafür und auch das Interview vom 28. Juni 2006:



Warum waren Sie 1946 wieder in Österreich?

Weil unser Wachmann 2 Franzosen niedergeschossen hat und den Amerikanern das egal war. In Innsbruck war das französische Militärkommando und ich hatte viel Glück, weil ich dort zwei Oberst gesehen habe, die früher meine Leutnant waren. Ich bin wieder nach Leogang gekommen, um zu schauen, wie es geht und ob unser Wachmann noch da ist. Er war schon zuhause.

Der Bericht wurde von mir im September 1945 in Frankreich für das Gericht geschrieben, um die Kriegsverbrecher in Österreich zu suchen.

Aber es ist nichts passiert?

Ja schon. Die Amerikaner haben nichts gemacht aber die Russen haben ihn zu den Franzosen gegeben und er wurde 1947 in Frankreich durch das Kriegsgericht in Paris lebenslang eingesperrt. Aber ich glaube, weil er Österreicher war, ist er vielleicht nur 10 Jahre eingesperrt gewesen.

Ich habe den Wachmann in Paris wieder gesehen, alle französischen Gefangenen waren auch dort im Kriegsgericht in Paris und er war sehr frech.

Wann war das Kriegsgerichtsverfahren gegen den Wachmann in Frankreich?

Er war im Scherge Midi-Gefängnis. Es war ein Militärkriegsgericht Ende 1947. Wir Kriegsgefangenen sind alle beim Kriegsgericht gewesen und haben berichtet, was mit ihm in Leogang war. Der Wachmann hat immer gesagt, dass er zuerst geglaubt hat, dass es russische Kriegsgefangene waren. Wenn ein Mann ein Jahr mit 35 französischen Kriegsgefangenen zusammen war und jede Woche gesehen hat (Robert schlief bei Frick und Robert beim Madl) ist das nicht glaubhaft. Ich glaube, er hat lebenslanglich bekommen, aber nach 5 Jahren wird er nachhause gegangen sein.

Dieser Passierschein berechtigte Francois Duclercq im September 1946 zu einer Reise von Innsbruck nach Leogang.

7007/PC/13573

№ 131431

OCCUPATIONAL FORCE TRAVEL PERMIT
LAISSEZ-PASSER DES FORCES D'OCCUPATION
ПРОПУСК ДЛЯ ОККУПАЦИОННЫХ ВОЙСК

F. Duclercq, Francois
 (Name, nom, имя фамилия)

Civil Francais
 (Rank, Grade, чин) (Army No. Numéro Matricule)
 И Удостоверения личности

2
 (Organization, Unité ou Service организация)

is authorized to travel from
 est autorisé(e) à voyager de
 имеет право ездить из: *Innsbruck*

to
 à
 в *Leogang* and return.
 et retour.
 и обратно

Restrictions or limitations if any
 Restrictions ou limitations éventuelles
 имеются ли какие нибудь ограничения

(Signature of Bearer, Signature du titulaire, подпись владельца)

Date of issuance
 De livré le
 выдано *27 Sept 1946* Valid until
 Expire le
 на срок *30 Sept 1946*

Issuing authority
 Délivré par
 кем выдано *[Signature]*
 (Signature, Signature, подпись)

Seal
 Cachet
 печать (Rank, Grade, чин)

(Position, Fonction, должность)

Approving authority
 Approuvé par
 какой властью утверждено *[Signature]*
 (Signature, Signature, подпись) *гп*

Seal
 Cachet
 печать **Frederick I. GRAHAM**
 (Rank, Grade, чин)
 Major
 U.S. Army

(Position, Fonction, должность)

Approving authority
 Approuvé par
 какой властью утверждено *[Signature]*
 (Signature, Signature, подпись)

Seal
 Cachet
 печать (Rank, Grade, чин)

(Position, Fonction, должность)

Auslieferung 1947 nach Frankreich

Das französische Militärkommando in Innsbruck erreichte schließlich 1947 von der amerikanischen Besatzungstruppe in Oberösterreich die Auslieferung des ehemaligen Wachmannes an Frankreich. Nach Information von Francois Duclercq wurde der Wachmann in Paris als Kriegsverbrecher zu einer 10-jährigen Haftstrafe verurteilt. Wieviel er von dieser Zeit tatsächlich abgeübt hat, konnte er nicht genau sagen.

Diese offene Frage der tatsächlichen Sühne des Verbrechens ließ dem Autor keine Ruhe und er suchte Nachkommen des Wachmannes in seinem damaligen Heimatort in Oberösterreich.

Am 9.2.2012 konnte er in einem Gespräch mit der Tochter des Wachmannes und dessen Enkel interessante Informationen über die familiäre Situation des Wachmannes und Kopien von Dokumenten über die Gefangenschaft in Frankreich und die Verurteilung bekommen.

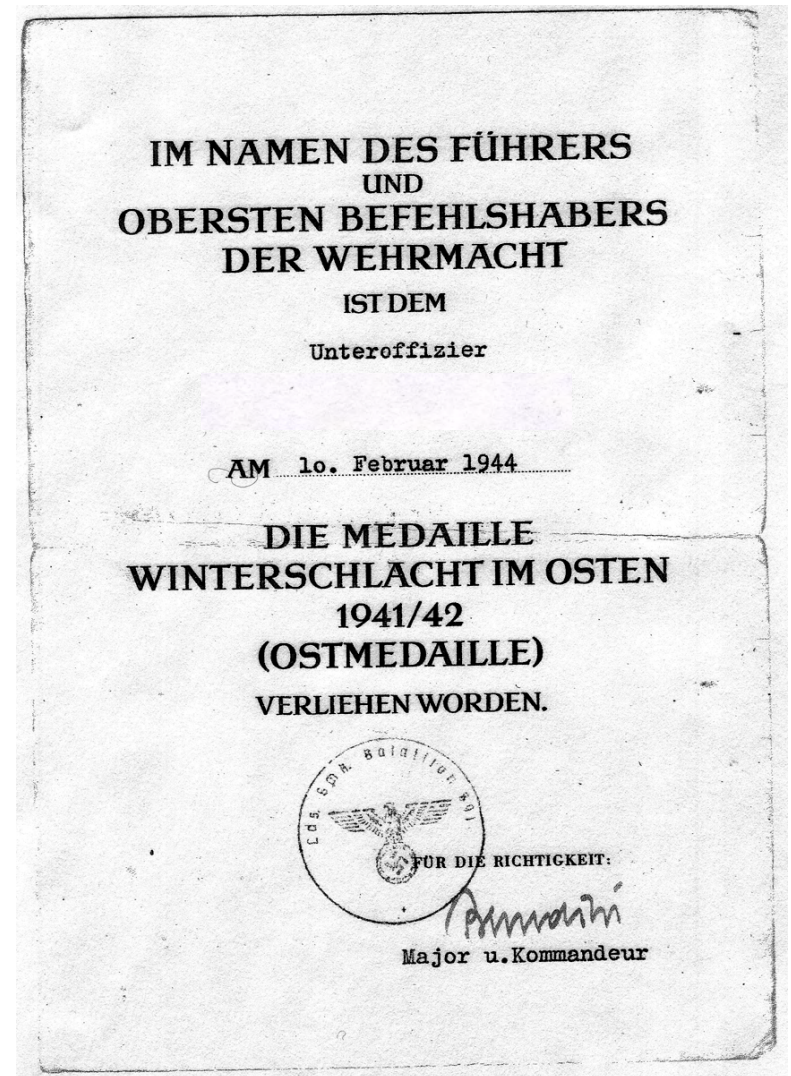
Der Wachmann ist 1900 in Oberösterreich geboren, war Bauarbeiter und in der Landwirtschaft tätig.

Er war verheiratet und in den Jahren 1920 bis 1938 gebar ihm seine Frau neun Kinder. 1940 starb seine Frau im 41. Lebensjahr und die fünf jüngeren Kinder (unter 10 Jahre) kamen in ein Heim.

Der Wachmann wurde wahrscheinlich 1938 zum Militär eingezogen und kam zuerst in Frankreich und dann an der Ostfront zum Einsatz. Für die Ostfront wurde er am 10. Februar 1944 ausgezeichnet. Im September 1944 kam er als Wachmann ins Arbeitskommandos 2500L in Leogang zu den französischen Gefangenen.

Der Krieg verursachte in der Familie große Opfer:

Ein Sohn fiel im Krieg, ein weiterer verlor ein Bein und ein dritter war wegen eines Kopfschusses nervenkrank.



Die Auslieferung des Wachmannes nach Frankreich erfolgt 1947 und am 28. Oktober 1947 ist eine Gerichtsverhandlung in Paris mit der Anklageerhebung wegen zweifachen Mord dokumentiert.

NO 31 - 3684
 vom 28. Oktober 1947
 Haftbefehl der Vernehmung in der
 Anklageerhebung ausgestellt und die
 Angelegenheit an den Militärgericht
 zurückvergeben
 Schreiben von der Generalstaatsanwaltschaft
 für 2 Rollen 5/2
 Inhalt: unterbreitete

Übersetzung aus dem Schriftstück der
 Generalstaatsanwaltschaft des Obersten Gerichtes in Paris
 Das Obersten Gerichtes von Paris, Kammer der
 Anklageerhebung hat in seiner Sitzung vom 28. Oktober 1947
 gehalten im Justizpalast die Entscheidung gefällt,
 dass verhandelt folgt:

Das Gericht hat, versammelt in der Ratskammer
 Herr Barthelemy, Staatsanwalt als einziger und hat den
 Bericht abgegeben, in dem das eingeleitete Verfahren gegen
 [redacted], geboren am 3. März 1900 in Zübingen (Oberbayern)
 Feldwebel im Deutschen Heer.
 Beschuldigt des vorräglichen Mordes
 3.31. in Haft.
 Das Gericht hat die Verhandlungsunterlagen, welche die auf dem
 Gerichtsprotokoll sind.
 Der Generalstaatsanwalt hat auf dem Gerichtsprotokoll das von ihm genehmigte
 und unterzeichnete Gutachten abgegeben, datiert vom 14. Oktober 1947, und auf
 nachstehende Schlussfolgerungen geachtet:
 Das Gericht hat sich davon überzeugt, dass [redacted] in dem Anklagezustand zu
 stehen, gegen ihn auf Fortnahme zu entscheiden und ihn vor das 2. Militärgericht
 zu laden.
 Der Generalstaatsanwalt hat sich ebenso wie das Gerichtprotokoll geäußert.
 Aus den Ermittlungen ergaben sich folgende Tatsachen:
 Am 30. November 1944 wurde der französische Offizier MONTIZY vom
 Kommando Leuzgang (Oberniederrhein) angekommen, weil er erkrankt wurde
 gehört habe und weil er in Begleitung zu einem deutschen Freund gebracht werden soll.
 Es sollte am 16. März 1945 gegen ihn verhandelt werden, jedoch gelang es ihm
 zu entfliehen und sich in der Umgebung von Leuzgang zu verbergen wobei seine
 Kameraden gesucht, um ihn zu verhaften.
 Am Nachmittage des 26. März 1945 begab sich der Franzose Sergeant SEGARD
 zum Schlafplatz, wo sich MONTIZY verbergen hielt, um ihm Lebensmittel zu bringen.
 Segard wurde bemerkt und bei dem deutschen Unteroffizier [redacted] Aufschrei, Kommandos
 ausgeführt.
 [redacted] begab sich zum Schlafplatz MONTIZY in dem Zimmer um sich die
 beiden Franzosen befanden und rief die deutsche Aufforderung auf Segard
 und dann auf MONTIZY obwohl dieser in seinem Lagerort die Arme hochgehoben
 hatte. Segard wurde durch 2 Kugeln getötet, die aus nächster Nähe abgegeben waren.
 Die eine wirkte in die Brust des Toten ein, die die Hand.

Die Leiche Segard's blieb die ganze Nacht draußen ohne irgendwelche Pflege. MONTIZY wurde
 erst 2 Stunden nach seiner Vernehmung in's Lagerort überführt, obwohl das Lagerort in
 unmittelbarer Nähe lag. [redacted] untersuchte das Trauergut des Verstorbenen in der
 Verhandlung unter dem Gesichtspunkt des Verfalls.
 Ebenso untersuchte [redacted] dem Offizier von Leuzgang MONTIZY in seinen Akten
 Angehörigen bezugnehmend auf der Bitte der Untersuchenden. MONTIZY verstarb an den Folgen
 des erlittenen Verwundungen. [redacted] widersetzte sich ebenso dem Vorverfahren des
 beiden Leichen aus der Kirche vor die Bestattung und gab den Untersuchenden Fortwachen
 Anwendung des Bestattungspflichtgesetzes, nicht zugewilligen und keine Erlaubnis auf
 die Gräber zu tragen.
 Am 7. Oktober 1947 hat der Untersuchungsrichter des Militärgerichtes die Vernehmung des
 Akten beim Generalstaatsanwalt angeordnet.
 Der Gerichtshof
 nachdem er den Herrn Oberstaatsanwalt Perrebois in seinem Bericht gehört
 und darüber beratschlagt hat,
 Annehmend, daß aus dem Urteil, und den Vernehmungen annehmend
 Belastungen vorliegen gegen
 [redacted] am 26. März 1947, auf alle Fälle seit nicht vorher bestimmt
 seit in Leuzgang (Oberniederrhein) daß er
 1) ermöglicht, den Tod gegeben hat Herrn MONTIZY, Kommandant, Sergeanten Franz Knappe
 2) vorwärts gerufen hat [redacted] [redacted]
 mit dem Urteile, daß dieser Leuzgang MONTIZY durch dessen Opfer Segard und
 Verbrechen, vorgesehen durch die Artikel 295, par § 1 u. 3 des Strafgesetzbuches, und
 Verordnung vom 28. August 1944.
 Produkt die Vernehmung des Generalstaatsanwaltschaft [redacted] in dem Anklagezustand zu
 ihn vor das Militärgericht von Paris um vor Abenteuert zu werden,
 folgt: Erneuerung des Haftbefehls um.

Nach dieser Anklageerhebung erfolgte am 12.2.1948 die Verurteilung durch ein Militärgericht zu **lebenslanger Zwangsarbeit** (laut nachfolgendem Bericht).

Nr. 31-3689
vom 28. Oktober 1947

Haftbefehl der die Versetzung in den Anklagezustand ausspricht
und die Angelegenheit an das Militärgericht weiterleitet.

Gesehen von der Generalstaatsanwaltschaft für Rollen 5/2

Unterschrift: unleserlich

Der Gerichtshof, versammelt in der Ratsitzung.

Herr Bastide, Generalstaatsanwalt ist eingetreten und hat den Bericht abgegeben über das eingeleitete Verfahren gegen

geb. am 3. März 1900 in (Österreich), Feldwebel im Deutschen Heer
beschuldigt des vorsätzlichen Mordes, z.Zt. in Haft

Der Gerichtsschreiber hat die Verhandlungsunterlagen verlesen, die auf dem Gerichtsbüro hinterlegt sind.

Der Generalstaatsanwalt hat dem Gerichtsbüro den von ihm geschriebenen und unterzeichneten Antrag abgegeben, datiert vom 14. Oktober 1947 und mit nachfolgenden Schlussfolgerungen geendet:

Der Gerichtshof ist darum ersucht worden, in den Anklagezustand zu versetzen, gegen ihn auf Festnahme zu erkennen und ihn vor das 2. Militärgericht zu laden.

Der Generalstaatsanwalt zog sich ebenso wie der Gerichtsschreiber zurück.

Aus den Ermittlungen ergeben sich folgende Tatsachen:

Am 30. November 1944 wurde der französische Gefangene Moniez vom Kommando Leogang (Österreich) festgenommen, weil er englische Sender gehört habe und weil er in Beziehungen zu einer deutschen Frau gehabt haben soll.

Es sollte am 16. März 1945 gegen ihn verhandelt werden, jedoch gelang es ihm, zu entfliehen und sich in der Umgebung von Leogang zu verbergen, wobei seine Kameraden gingen, um ihn zu versorgen.

Am Nachmittag des 21. März 1945 begab sich der französische Gefangene Segard zum Schlösschen, wo sich Moniez verborgen hielt, um ihm Lebensmittel zu bringen.

Segard wurde bemerkt und beim deutschen Unteroffizier Chef des Kommandos, angezeigt.

Auszug aus der Urschrift der Gerichtsschreiberei des
Berufungsgerichtes in Paris

Das Berufungsgericht von Paris, Kammer der Anklageerhebung
hat in der Sitzung vom 28. Oktober 1947 gehalten im Justizpalast
die EntschlieÙung gefällt, der Wortlaut folgt:

begab sich zum Schösschen, drang in den Raum ein, wo sich die beiden Franzosen befanden und eröffnete das Feuer ohne Aufforderung auf Segard und dann auf Moniez, obwohl dieser in diesem Augenblick die Arme hochgehoben hatte. Segard wurde durch zwei Kugeln getötet, die aus nächster Nähe abgefeuert wurden, die eine mitten in die Brust, die andere in die Stirn.

Die Leiche Segards blieb die ganze Nacht draußen ohne irgendwelche Pflege.

Moniez wurde erst zwei Stunden nach seiner Verwundung ins Lazarett überführt, obwohl das Lazarett in unmittelbarer Nähe lag. untersagte den Transport des Verwundeten in den Verbandsraum entgegen der Ansicht des Arztes.

Ebenso untersagte dem Pfarrer von Leogang Moniez in seinen letzten Augenblicken beizustehen trotz der Bitte des Interessierten.

Moniez verstarb an den Folgen der erlittenen Verwundungen. widersetzte sich ebenso dem Vorbeifahren der beiden Leichen an der Kirche vor der Beisetzung und gab den österreichischen Zivilisten Anweisungen, den Beisetzungsfeierlichkeit nicht beizuwohnen und keine Blumen auf die Gräber zu tragen.

Am 7. Oktober 1947 hat der Untersuchungsrichter des Militärgerichtes die Vorlegung der Akten beim Generalstaatsanwalt angeordnet.

Der Gerichtshof

nachdem er den Herrn Oberleutnant Perzeboeuf in seinem Bericht gehört und darüber beratschlagt hat.

Annehmend, dass aus den Unterlagen und den Vernehmungen ausreichende Belastungen vorliegen gegen am 21. März 1945 auf alle Fälle seit nicht näher benannter Zeit in Leogang (Österreich), dass er

1.) vorsätzlich den Tod gegeben hat Herrn Segard Robert, Gefangener franz. Staatsangehörigkeit

2.) vorsätzlich getötet hat Herrn Moniez Clement, Gefangener franz. Staatsangehörigkeit

mit dem Umstand, dass dieser letzte Mord dazu gefolgt ist, dessen Opfer Segard war.

Verbrechen vorgesehen durch die Artikel 295.304 §1 und 3 des Strafgesetzbuches und Verordnung vom 28. August 1944.

Ordnet die Versetzung des genannten in den Anklagezustand an und schickt ihn vor das Militärgericht von Paris, um dort abgeurteilt zu werden.

Folgt: Erneuerung des Haftbefehls usw.

Am 4. Mär 1948 stellte die Familie des Wachmannes vertreten durch seinen Sohn ein Gnadengesuch auf Freilassung, was aber im Februar 1949 abgelehnt wurde. Ein erneutes Gnadengesuch soll 1951 eingereicht worden sein

Gegenstand: Gnadengesuch für
geb. 3.3.1900
in Ansfelden O.O.

Seine Adresse lautet:

" Poste du prisonniers du Guerre -
Josef Ohlinger, Mat 84 - 38
Rue Cherche Midi - Paris 6 "

geb. am 23.11. 1924 in Geiersberg
O.O.

Kriegsinvalider - Hilfsarbeiter
wohnhaft O.J.

Bezirk: Grieskirchen, Oberösterreich

A n

das löbliche Bundesministerium für Inneres ,
Abteilung 9
i n

W i e n I .

Unter Beischluss des Ansuchens an die Regierung
der französischen Republik in Paris, im Wege der französischen
Gesandtschaft in Wien IV/50, Technikerstrasse Nr. 2 um Erlassung
der Strafe auf lebenslängliche Zwangsarbeit zu welcher mein Vater
verurteilt wurde, bitte ich inständig dieses Ansuchen gütigst an
diese Adresse gefälligst weiterleiten zu wollen.

In meinem sowie im Namen meiner zahlreichen Ge-
schwister bitte ich Sie dieses Gnadengesuch wenn möglich irgendwie
befürworten zu wollen, zumal mein Vater ohne Zweifel den Anordnungen
irgend eines deutschen Tyrannen zum Opfer gefallen ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Mühewaltung und
zeichne ergebenst
, am 4. März 1948.

Gegenstand: Gnadengesuch für [redacted]
Geboren am 3. März 1900 in Ansfelden, Oberösterreich.

Seine Adresse lautet:
"Poste du Prisonniers du Guerre - Josef Ohlinger, Mat 84 -"
38 Rue du Cherche Midi - Paris 6 "

[redacted] Geb. am 23. 11. 1924 in Gellersberg O.Ö.; Kriegsinvalider - Hilfsarbeiter

wohnhaft in Haag u/Hausruck O.Ö.
Miteneidet Nr. 1

Bezirk: Grieskirchen, Oberöster reich .

A n

die löbliche Regierung der französischen Republik
i n

P a r i s .

(im Wege der französischen Gesandtschaft in Wien IV/50

Technikerstrasse Nr.2)

In meinem sowie im Namen meiner nachstehen angeführten Geschwister: 1.) Gottfried, geb. 1926, 2.) Hilde geb. 1928, 3.) Christine geb. 1932, 4.) Gustav geb. 1933, 5.) Valentin geb. 1934 6.) Franz geb. 1937 und 7.) Berta geb. 1938 bitte ich um gefällige A n n ä h m e in nachfolgender angelegentlichkeit meinen unter obigen Personaldaten angeführten V a t e r [redacted] betreffend, weil [redacted] überlebender der drei Angehörigen der Familie im Außenposten bzw. Kriegsgefängenschaft befindet.

Nach der Mitteilung meines Vaters würde dieser zu einer Strafe auf "lebenslängliche Zwangsarbeit" verurteilt.

Die Straftat welche dieses Urteil auslöst hat ist mir und meinen Geschwistern in den Details nicht bekannt, jedoch soll er sich ahnlässlich der Bewachung von in deutsche Kriegsgefängenschaft geratene französische Soldaten durch deren Behandlung irgendwie schuldig gemacht haben.

Als Ältester Sohn bringe ich in meinem sowie im Namen meiner Geschwister nachfolgendes G n a d e s u c h ein und erlaube mir nachfolgende Begründung höflichst anzuführen:

Unsere Mutter verstarb im Jahre 1940 während der Kriegsdienstleistung des Vaters. Trotz der zahlreichen vorhandenen Kinder die unversorgt waren wurde mein Vater von der damaligen deutschen Wehrmacht zur Erhaltung und Betreuung seiner Kinder nicht freigestellt.

Um meine unversorgten Geschwister mussten sich unsere Verwandten und fremde Leute annehmen, die Familie wurde durch das Ableben der Mutter und die Kriegsdienstleistung des Vaters auseinandergerissen.

Mein Bruder [redacted].geb. 1920 ist im Jahre 1942 im Kriege ge-
fallen.

Ich selbst bin schwer kriegsbeschädigt und habe den linken Fuss
verloren. Mein Bruder [redacted] geb. 1926 bekam im Kriege einen
Kopfschuss und ist zeitweilig nicht normal und musste durch längere
Zeit in einer Nervenheilanstalt behandelt werden, derselbe ist wie ich
mindererwerbsfähig.

Wir beide können zum Unterhalt unserer kleinen Geschwister
nichts beitragen zumal wir selbst kaum das erarbeiten können was ein
jeder für den eigenen Unterhalt benötigt.

In diesem Falle wäre es sicher notwendig dass der Vater bei sei-
nen so zahlreichen, minderjährigen und erziehungsbedürftigen Kindern
anwesend ist.

Wir bitten darum sehr durch Ihre Einsicht G n a d e vor
R e c h t walten zu lassen und richten an Sie die herzliche Bitte
unseren Vater im Gedenke die " Strafe auf lebenslängliche Zwangs-
arbeit " mit Rücksicht auf die zahlreich vorhandenen Kinder die doch
alleamtamt unschuldig sind gütigt erlassen zu wollen oder diese Straf
in eine kurze Kerkerstrafe umwandelt zu wollen.

Wir bitten auch den Umstand zu berücksichtigen, dass unser Vater
schliesslich ein ganz gewöhnlicher Mensch vom Lande ist, der die meiste
Zeit seines Lebens Bauernarbeit verrichtet hat und demnach sowohl in
kultureller und zivillierter Hinsicht arg rückständig ist.

Schliesslich war es für diesen Mann nicht so einfach unter den
vorgeschiederten Familienverhältnissen Kriegsdienst zu leisten. Auf
jeden Fall handelt es sich hier um einen Mann der sich der Tragweite
seiner Handlung nicht bewusst war. Solche Menschen die derartige Mänge
aufwiesen, haben sich die deutschen Machthaber hauptsächlich zu Nutzen
gemacht und haben solchen Menschen oft die zu unmenschlichen Taten füh-
renden Befehle erteilt.

Wir Kinder können über unseren Vater nur Gutes sagen, er hat
immer für seine grosse Familien gesorgt und sind wir daher der Über-
zeugung dass er den Auftrag eines Tyrannen in Unkenntnis der Tragweite
seiner Tat durchgeführt hat.

Wir bitten nochmals in diesem Falle G n a d e vor R e c h t
walten zu lassen und einen Akt der christlichen Nächstenliebe mit Rück-
sicht auf uns unschuldigen Kindern zu tätigen, wir werden Ihnen zeit -
lebens dankbar sein .

[redacted], am 4. März 1948 .

Ihr ergebener

Nach der Ablehnung des Gnadengesuches hat 1949 der Wachmann folgende detaillierte schriftliche Darstellung des Vorfalles vom März 1945 aus seiner Sicht verfasst:

geboren am 23. 1900 in Ansfelden, Oberösterreich, verwitwet, 8 Kinder davon noch 5 minderjährig, 2 Söhne schwer kriegsverletzt, 1 Sohn gefallen, letzter Wohnort in Oberösterreich, von Beruf Maurer in Attnang-Puchheim, Oberösterreich.

Kernurteil am 12. 2. 1948 durch das Militärgericht in Paris zu lebenslänglicher Zwangsarbeit wegen Mordes in zwei Fällen. Offizialverteidiger Maître LEVISEUR in Paris VIII.

Deutsche Übersetzung der Anklageschrift anbei.

Im September 1944 übernahm ich als deutscher Unteroffizier ein Kommando von 46 franz. Kriegsgefangenen, die zum Malag XIII c gehörend in LEGBAND, SALZBURG, bei der Bevölkerung arbeiteten. Bei meiner Ankunft herrschten sehr undisziplinierte Verhältnisse, gegen die ich gemäß den mir gegebenen Befehlen einschreiten musste. Dabei hatte ich auch mit dem Widerstand der Dorfbevölkerung selbst zu kämpfen, daher mag kommen, dass die Aussagen der österreichischen Zeugen, die gemäß der in Abschrift anliegenden Anklageschrift von den franz. Untersuchungsbehörden herausgegeben zu sein, ungünstig für mich sind.

Am Nachmittag des 21. 3. 1944 bekam ich einen Anruf der Polizei, dass Kriegsgefangene auf der Flucht seien und um Esswaren herumzettelten. Sie seien festzunehmen. Während des Anrufes bereits sah ich zufällig durch das Fenster Fenster auf einer Berghalde eine männliche Person, die mir verdächtig vorkam, da auf der Berghalde weder Straße noch Weg ist, Bewaffnet mit einer Pistole ging ich sofort auf Nachsuche.

Beim Aufstossen der Tür einer Viehhütte in der Nähe der erwähnten Berghalde sah ich oben im Heu sitzend zwei franz. Kriegsgefangene, von denen ich den einen, SEGARD, als zu meinem Kommando gehörig sofort erkannte. Ich rief den beiden zu: „Steigt alle herunter“. Die Pistole hatte ich in der rechten Hand, den Arm nach unten gestreckt. Beim Anruf war ich ausserhalb der Hütte, da ich sofort die beiden im Auge behaltend 5-6 Schritte von der offenen Tür zurückging, SEGARD kam sofort herunter und stellte sich in die Tür, Beide Hände in den Hosentaschen. Ich rief, Hände hoch“. SEGARD folgte dem Befehl nicht. Auf den nachmaligen Anruf: „Hände hoch“ zog er die Hände aus

den Taschen und sprang auf mich zu, in der rechten Hand hielt er sein offenes Taschenmesser, mit der linken Hand fasste er mich an der Brust. Während des Sprunges auf mich schoss ich unter Abwehr seines Angriffes einmal aus der Pistole und traf ihn an der linken Brustweite. SEGARD sackte zusammen, dabei löste sich ohne meine Absicht ein weiterer Schuss, der ihn in der Stirne traf. Ich schoss dabei aus der Hüfte nicht mit ausgestrecktem Arm. Aus den Feststellungen des Arztes, auf die sich die Anklageschrift bezieht, ergibt sich, dass die Schüsse aus unmittelbarer Nähe abgegeben wurden.

Während des Kampfes sprang der zweite Franzose MONIEZ aus der Mitte, dabei erkannte ich ihn, da er vor seiner Verhaftung (Vergleich Anklageschrift) zu meinem Kommando gehörte. Ich rief dreimal, "halt" hinter ihm nach, da er dem Befehl nicht Folge leistete, schoss ich über die linke Schulter auf ihn, während ich mit der linken Hand die Hand des SEGARD nach unten steuerte. MONIEZ hielt auch jetzt nicht an. Ein weiterer Schuss löste sich nicht, da ich Ladehemmung hatte. Ich ver setzte das Magazin und lief MONIEZ nach, MONIEZ übersprang einen Wassergraben. Als ich an denselben herantam, schoss ich auf eine Entfernung von 30 Schritten auf ihn. Ich traf ihn in den Rücken, MONIEZ sackte sofort zusammen. Ich muss ihn schon mit dem ersten Schuss getroffen haben, da er auch an der Hand verletzt war.

Ich möchte zum Ausdruck bringen, dass der Angriff der beiden Kriegsgefangenen auf mich beschlossen war, durch mein schnelles und geistesgegenwärtiges Handeln aber, indem ich den ersten Angreifer, SEGARD, niederschoss, der Angriff vereitelt wurde. Erst dadurch war MONIEZ zur Flucht gezwungen.

Die Erklärungen der Kameraden von MONIEZ und SEGARD, auf die sich die Anklageschrift bezieht, können nicht richtig sein, umso mehr als sie nicht selbst Augenzeugen waren. Nach ihrer Darstellung können die Schwere auf SEGARD nicht aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden sein, Ausserdem hat MONIEZ seinen Kameraden selbst zugegeben,

dass er zu fliehen versucht hat.

Zu dem mir zur Last gelegten Verhalten nach dem Vorfall erkläre ich folgendes: Die Leiche des VÉGARDE verblieb selbstverständlich zunächst am Ort des Vorfalles. Ich meldete dem Vorfall fernmündlich meiner Kompanie, die mir befahl, alles unverändert zu lassen bis auf die Sorge um den Verwundeten, da eine Untersuchungskommission käme. Die Verzögerung der Einlieferung des MONIEZ in das Krankenhaus ruht allein auf verständliche Transport-schwierigkeiten. Ich habe alles getan, um diesen Transport zu beschleunigen.

Das Verbot des Besuches des verwundeten Kriegsgefangenen beruht auf einem allgemeinen Befehl, da, wie aus der Anklageschrift ersichtlich, MONIEZ entflohenen Untersuchungsgefangener war. Hierauf beruht auch meine Weigerung, MONIEZ in das vom Arzt zugewiesene Zimmer bringen zu lassen.

Ich habe dem Pfarrer nicht untersagt, MONIEZ beizustehen. Diese Behauptung beruht nicht einmal auf die Aussagen des Pfarrers, sondern auf jene des Arztes und der Schwester.

Die Beerdigung beider Toten hat unter Mitwirkung des Pfarrers stattgefunden. Das Gegenteil kann jetzt die Anklageschrift nicht behaupten. Die Zurückhaltung der Bevölkerung von der Teilnahme am Begräbnis beruht auf allgemeine von den deutschen Behörden gegebenen Anordnungen. An der Beerdigung des MONIEZ hat das gesamte Kommando der Kriegsgefangenen teilgenommen. Für die Beerdigung des VÉGARDE war mir das verboten worden.

In der Hauptverhandlung hat kein ehemaliger Kriegsgefangener etwas direkt ungünstiges gegen mich aussagen können.

Ein Gnabengesuch für mich ist im Februar 1949 abgelehnt worden. Mir ist nicht bekannt, ob dies Gnabengesuch von der österreichischen Gesamtschaft, der mein Fall bekannt ist, für mich eingereicht wurde.

Freilassung

Im April 1954 wurde der Wachmann freigelassen und kam lungenkrank nach Österreich zurück. Er arbeitete in Salzburg und hatte eine Lebensgefährtin.

Der Wachmann verstarb am 16. 9.1960 in Salzburg im Alter von 60 Jahren an Lungenkrebs.

61

Sterbeurkunde

(Standesamt Salzburg, Nr. 1298/1960)

_____, Bauarbeiter

_____ römisch-katholisch

wohnhalt Salzburg, Nonntaler Hauptstraße 81

ist am 16. September 1960 um 07 Uhr 20 Minuten

in Salzburg, Landeskrankenhaus verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 10. April 1901

in Vordermairberg

(Stifts)amt Ansfelden Nr. 1901/23

(Pfarre) Vater: _____, zuletzt wohnhaft in _____

Mutter: _____, geborene _____, zuletzt wohnhaft in _____

Der Verstorbene war nicht verheiratet mit _____, geboren _____, verstorben, zuletzt wohnhaft in _____

Salzburg, den 21. September 1960

Der Standesbeamte
in Vertretung:
(Aigner)

(Siegel)

Bemerkenswert ist, dass sowohl die Tochter als auch der Enkel vom Verbrechen ihres Vaters/Großvaters keine Kenntnis haben und seine Gefangenschaft in Frankreich als eine normale Kriegsgefangenschaft sehen. Die mir übergebenen Dokumente wurden offenbar bisher nicht gelesen oder daraus nicht die entsprechenden Schlüsse gezogen.

Man muss aber auch berücksichtigen, dass es durch die kriegsbedingte Abwesenheit und dann durch die Gefangenschaft in Frankreich nie zu einem Naheverhältnis Kinder/Vater gekommen ist. Auch nach seiner Rückkehr lebte er nicht bei seiner Familie.

Der Autor hat diese Unkenntnis der Angehörigen nicht gestört und keine Aufklärung durchgeführt.

Es ist beabsichtigt, die Familie über das Theaterprojekt zu informieren und zu einer Vorstellung einzuladen.

Aus dem Sterbebuch der Pfarre Leogang

21.3.1945, 16:10, Robert Segard, geboren in Magny les Compiègne am 5.6.1909, 36 Jahre, Frankreich, Kopf- und Bruststeckschuss, begraben am 23.3.1945 um 5:30 früh in Leogang.

26.3.1945, 8:00 Clement Moniez, geb. in Bours (Pas de Calais) am 31.5.1915, Frankreich, 30 Jahre, Bruststeckschuss, Bauchfellentzündung, begraben am 28.3.1945 um 5:30 früh in Leogang.

(Schwaiger, A., 1998)

Bilder zu Clement und Robert



Clement Moniez und Robert Segard (v. l.) beim Frick-Wehr



Clement Moniez (2. v. l.) 1942



Robert Segard (Mitte) beim Frick-Wehr in Sonrain



Kurzeckalm, in der Clement auf der Flucht die 2. Nacht war



Lage von Stadl, Vorderrainbauer, STALAG und Sägewerk Hartl . Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1952.

Bild: Marianne Müller, Leogang



Der Stadl im Winter 2012, gleich wie ohne Wald im März 1945

Bild: Alois Schwaiger, Leogang

Urnenbeisetzung von Francois Duclercq

Nach dem Krieg setzte sich Francois Duclercq für die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland ein und gehörte einem gemeinsamen Regiment dieser beiden vormals verfeindeten Nationen an. Er hat dann den Beruf eines Finanzbeamten ausgeübt.

Die Bezeichnung „Franz der Franzose“ hat sich Duclercq durch seine Liebe zu Leogang erworben, das er immer als seine zweite Heimat bezeichnet hat. Im Mai 1971 kam Franz das 1. mal wieder nach Leogang, ein paar Tage nach der Hochzeit von Lisi Scheiber. Es wurde allgemein bedauert, dass Josef Niedermoser 1970 bereits verstorben war, der natürlich der beste Ansprechpartner für Franz gewesen wäre. Danach kam Franz regelmäßig nach Leogang auf Urlaub und hatte intensiven Kontakt mit seiner ehemaligen Arbeitsstelle Vorderrain und Hermann Mayrhofer. Dem Bürgermeister und auch dem Autor hat er immer einen Besuch abgestattet. Es lag ihm besonders am Herzen, die Aussöhnung eines ehemaligen französischen Kriegsgefangenen mit Österreich zu demonstrieren.

Bei der Erarbeitung des Buches „Leogang 1938-1945“ hat er dem Autor wertvolle Informationen gegeben und so ist eine enge Freundschaft mit ihm und vielen Leogangern entstanden.

Diese Freundschaft gipfelte in seinem Wunsch, dass nach seinem Tod seine Asche auf dem Vorderrainerfeld verstreut werden solle zum Andenken an seine Freunde Robert und Clement und dass er beim Vorderrainerbauern gut gepflegt und in die Familie aufgenommen worden ist. Die alten Vorderrainerleute nannte er „Dat“ (Vater) und „Mamm“ (Mutter).

Das Verstreuen der Asche auf einem Feld ist rechtlich in Österreich nicht möglich, wohl aber die Beisetzung an einem „würdigen Ort“.

Nach seinem Tod im Jahr 2008 brachte seine Lebensgefährtin Marie-Amell Augros die Urne nach Leogang und Hermann Mayrhofer organisierte eine würdige Beisetzungsfier der Urne neben dem Gedenkkreuz für die Protestantenvertreibung auf dem Grundstück des Vorderrainbauern im Beisein der Bürgermeisterin, des Kameradschaftsbundes und einer Musikgruppe. Pfarrer Piet Commander machte die Feier in französischer Sprache.



Gedenkkreuz für die Protestantenvertreibung und Urnengrab für Francois Duclercq beim Vorderrainbauern



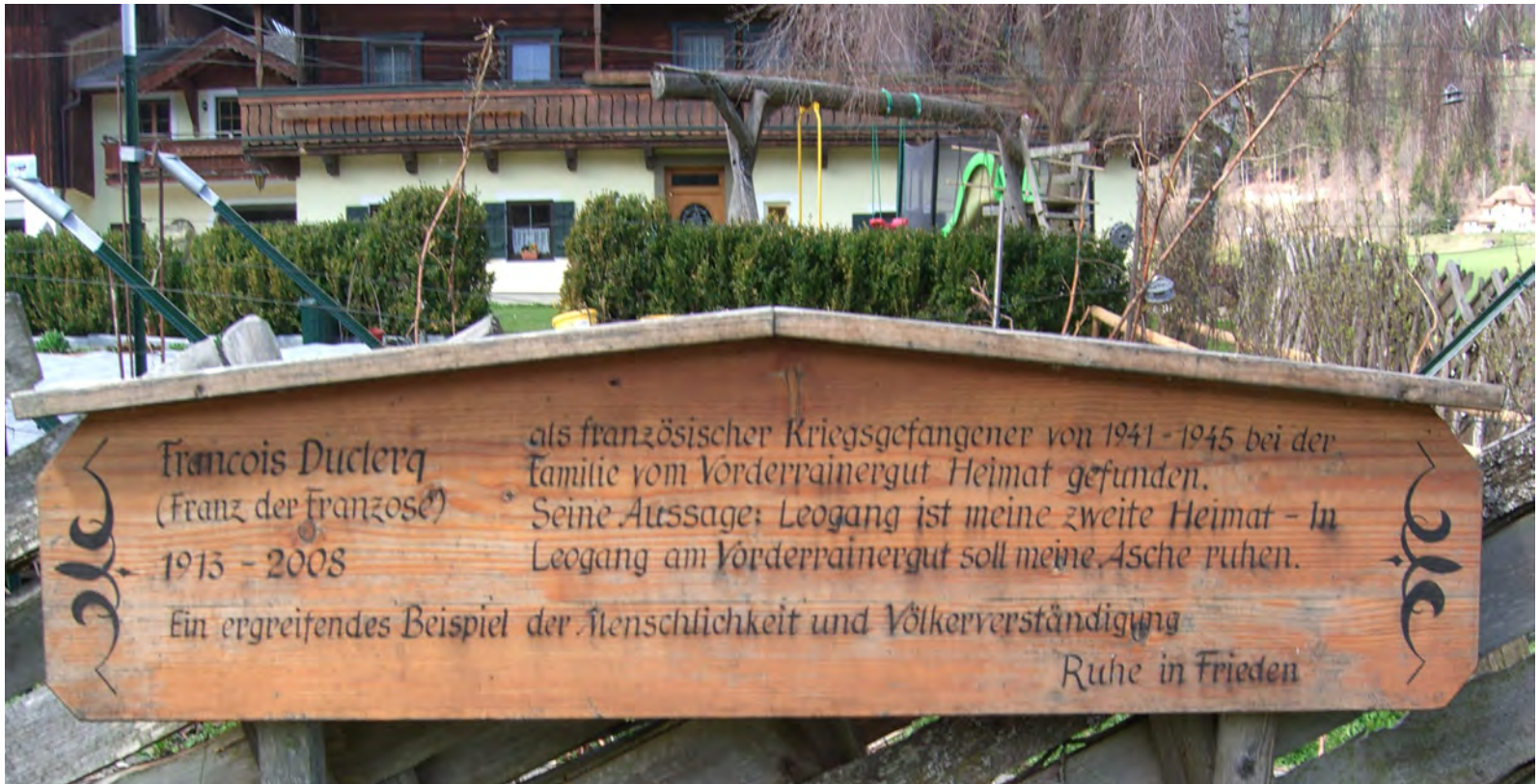
Ganz herzlichen Dank dass Sie Franz in seinem beliebten land Österreich empfangen haben. Ich bin äusserst berührt von der eifrige huldigung von seinen Freunden aus Leogang. Mit diesen Zeilen möchte ich Ihnen meine tiefe Dankbarkeit mitteilen. Ein Humanist ruht in diesem schönen Tal. Ich wünsche, dass wir auf seinem Weg für eine bessere Welt weitergehen können.

Beim Vorderrainbauern hat Franz als Gefangener gearbeitet und seine beiden Freunde sind in einem nahen Stadl dieses Bauern ums Leben gekommen. Ein würdigerer Ort hätte also nicht gefunden werden können.



Der Kameradschaftsbund Leogang hielt die Ehrenwache bei der Urnenbeisetzung

Dankschreiben von Marie-Armelle Augros



Mit einem Totenbrett, wie wir es seit der frühen bayerische Besiedlung im 7. u. 8. Jhdt. in unserer Heimat kennen, wird würdig an Franz den Franzosen gedacht. Im Hintergrund der Vorderainhof.

Die inhaltlich Gestaltung stammt von Hermann Mayrhofer und die Ausführung von Malermeister Gidi Scheiber, Leogang.

Bild: Martina Scheiber, Leogang



Hermann Mayrhofer, Marie-Armelle Augros, Francois Duclercq, Alois Schwaiger 2008



Francois Duclercq 2007 beim Vorderrain mit Lisi Scheiber, Bäuerin



Francois Duclercq und Alois Schwaiger 1998 bei der Übergabe des neu erschienen Buches „Leogang 1938-1945“



Francois im Februar 2008

Interviews über das Drama der Französischen Gefangenen in Leogang

im Zuge des Theaterprojektes „Ortszeit“ (durch Ursula Reisenberge)

Interview 1

Die Interview-Partnerin ist 1925 geboren und war 1945 Buchhalterin beim Sägewerk Hartl. Sie ist als ganz junge Frau in den Betrieb gekommen und hat nach der Kriegseinziehung der Männer die ganze Buchhaltung übernommen. Ihr Büro war im ersten Stock mit freiem Blick auf den Stadl, in den die Franzosen geflohen sind. Der ganze Betrieb, sie eingeschlossen, war sehr nationalsozialistisch, Martin Hartl nannte das „patriotisch“.

Nach ihrer Erzählung ist der „Wachinger“ (Wachebeamter) immer wieder zu ihr ins Büro gekommen, um zu telefonieren. An diesem 21. März 1945 auch, ganz aufgeregt war er, beim Magnesitwerk sind zwei Russen abgängig. Er telefoniert und wartet bei ihr auf einen Rückruf. Sie sitzt am Schreibtisch, direkt vor dem Fenster. Auf einmal springt er auf und läuft hinaus. Er hat einen Mann in Uniform gesehen, der über den Ellmauer Riedel zum Vorderrainer-Scherm hinauf unterwegs ist.

Dann ist ein Schuss gefallen.

Auf einem Schlitten haben sie den Toten und den Verletzten herunter gezogen. Hinaus gegangen ist niemand, hat sich niemand getraut.

Was das für einer war der „Wachinger“? – das weiß sie nicht mehr. Sie hat ja keinen Kontakt gehabt zu den Gefangenen, war ja schwer verboten.

Ob das stimmt, dass der Clemens so ein Hübscher war? – sie lächelt ein bisschen, ja schon. Dann verrät das Gesicht wieder nichts.

Wann man angefangen hat zu denken, dass der Krieg verloren ist? Das weiß sie nicht mehr, man hat ja keine Informationen gehabt.

Und das „patriotische“? – Ja, da hätte man sich ja gar nichts anderes getraut in dem Betrieb.

Beim Kraller-Bauer waren die Dachziegel in Form eines Hakenkreuzes. Da ist dann immer einer hinauf und hat's zugedeckt, wenn die Flieger der Amerikaner gekommen sind.

Als der Krieg schon vorbei war, hat der Baron Seyffertitz eine österreichische Fahne heraus gehängt. Ein deutscher oder österreichischer Soldat hat die herunter gerissen. Der Baron hat den daraufhin erschossen. Martin widerspricht ihr. Nein, der Baron hat ihn angezeigt. Da sind die Amerikaner in den Wirtsgarten, wo der gesessen ist, und haben ihn ohne Kommentar erschossen, nur wegen der Fahne. – Na, jedenfalls ist der Baron sein Leben lang nicht darüber hinweg gekommen.

Ob es Frauen gegeben hat, die sich mit Fremden eingelassen haben? Liebschaften? – Eine hat's schon gegeben, die ist eh eingesperrt worden. Wo, weiß sie nicht.

Der Franz (Duclercq) hat sie nach dem Krieg auch einmal besucht. Aber über den Tod der beiden anderen Franzosen haben sie nicht gesprochen.

Interview 2

Wir reden kurz über Francois Duclecq und wie die Anfrage gekommen ist, dass die Urne hier beigesetzt wird. Einer hat das dann inszeniert (Hermann Mayrhofer). Das muss man ihm lassen, das kann er, mit Musik und der Kameradschaftsbund ist ausgerückt, sehr feierlich. Die Maria war da, seine letzte Frau, und sein Bruder. Die Familie war ja dagegen, Feindesland. Die Franzosen sind da sowieso, da gilt nichts außer Frankreich.

Interview 3

Rosl ist 1920 geboren, eine ledige Tochter vom Madlbauern in Sinning. Sie ist beim Vater aufgewachsen. Solang die Großmutter gelebt hat, ist es ihr gut gegangen. Die ist zur Mutter gekommen und wollte das Kind haben - „du gherst zu uns.“ Solang die Großmutter gelebt hat, konnte sie auch die Mutter leicht besuchen, später war das schwieriger.

Der Vater hat dann wieder geheiratet. Unter der zweiten Frau ist es ihr schlecht gegangen. sie war sehr streng. Als Rosl auch ledig schwanger ist, wird sie nicht geschont. Mit dem dicken Bauch muss sie noch auf die Alm und den schweren Butter herunter tragen.

Der Vater und die Stiefmutter adoptieren ein Mädchen, die Lisi. Sie ist die Tochter einer Frau, die sieben ledige Kinder hat. Alle sind bei irgendwelchen Bauern ausgestiftet. Später ist die Mutter dann verrückt geworden und die Nazis haben sie nach Hartheim und vergast. Das hat man gewusst.

Geheißen hat es, sie sei an einer Lungenentzündung gestorben. Einmal ist sie beim Madl aufgetaucht und hat das Kind verlangt, da war es noch ganz klein. Sie hat geschrien, dass sie das Kind in den Bach schmeißt, es soll nicht leben. Die Bäurin hat sich mit dem Kind oben eingesperrt, bis sie weg war.

Als Rosl ihr Kind entbindet, ist die Stiefmutter nett zu ihr, Gott sei Dank.

Den Hof hat das Adoptivkind bekommen. Einmal ist eine Anfrage gekommen vom Amt, was die Rosl damals geerbt hat, weil sie nie was angegeben hat, ob sie das ihren Kindern überschrieben hat. Da muss sie fast lachen und sagt, die haben sich das nicht vorstellen können, dass ich nichts bekommen hab. Ihr Mann wäre gern Bauer geworden, aber sie ist es ihnen nicht neidig. Sie haben's auch nicht leicht gehabt.

Das Haus, in dem sie jetzt lebt, haben sie und ihr Mann gebaut. Inzwischen hat's der eine Sohn schön hergerichtet und sie hat einen Raum darin, eine Mischung aus Küche und Schlafzimmer. An der Wand hängen die Bilder der Familie. Zu ihrem neunzigsten Geburtstag haben sich alle gemeinsam fotografieren lassen. 13 Enkel und 12 Urenkel. Das 13. ist unterwegs.

Rosl und ihr Mann waren schon zwei Jahre verheiratet und das Kind hatten sie auch schon, da konnte sie erst in das Haus ziehen. „Da war ich anders froh.“ Fünf Kinder hat sie gehabt. Das älteste sieben, das Kleinste eineinhalb. Da hat ihren Mann beim Holzarbeiten ein Baum erschlagen. Ein halbes Jahr lang hat sie keine Unterstützung bekommen, so lang hat das gedauert, bis es „durch“ war. Und dann war es auch noch wenig. Familienbeihilfe hat es damals dann schon gegeben, aber es hat hinten und vorn nicht gereicht und die Buben hätten ihren Vater gebraucht.

In der Zeit nach dem Unfall ist sie einmal zum Vater gegangen und hat ihn um Hilfe gebeten. Da hat er ihr hundert Schilling gegeben. „Weit bin ich damit nicht gekommen“. Aber ihr Mann hat eine Schwester gehabt, die war nicht verheiratet. Die hat ihnen geholfen. Wie sie gestorben ist, war für jedes Kind ein Sparkassabüchel da.

So war das.

An den Franzosen, den Clemens, kann sie sich freilich erinnern. Der war ja ein paar Jahre da. So geschickt hat er sich angestellt, der war zu allem zu brauchen, sogar gemolken hat er. Und zu ihr hat er immer gesagt, ob sie nicht nach dem Krieg mit ihm nach Frankreich gehen will. Aber sie hätte sich da nie auf was eingelassen, war ja schwer verboten. Anderen hat er auch schöne Augen gemacht.

Die andern Franzosen sind auch immer zu ihnen gekommen, zum kochen. Pommes frites haben sie gemacht, es hat ja nur Erdäpfel gegeben. Vielleicht haben sie auch Radio gehört, aber das weiß sie nicht. Der Robert war auch dabei. An den kann sie sich auch erinnern, ein netter. Den Franz kennt sie nicht.

Der Robert hat beim Hartl schlafen müssen, der Clemens war zuerst in einem Lager im alten Armenhaus im Ullach, dort, wo jetzt der Herzog Sepp sein Haus hat. Aber da waren nur wenige. Ihr Vater hat die auch ein bissl bewachen müssen. Später hat der Clemens dann bei ihnen am Hof schlafen dürfen.

An den Wachmann vom Lager beim Hartl kann sie sich auch noch erinnern. Sie hat ihn zwar nicht gekannt, aber was so geredet worden ist, das war ein ganz scharfer. Das haben alle gewusst.

Und dann war der Clemens weg, wegen Schwarzhören haben sie ihn verhaftet. Wo, weiß sie nicht. Wo er hingekommen

ist, weiß sie auch nicht. Aber dass sie ihn so geschlagen haben. Nach dem Verhör ist er nicht mehr heim gekommen. Werden sie ihn schon gleich nach Salzburg gebracht haben. Wie lang er weg war, weiß sie auch nicht mehr.

Und dann ist er irgendwann in der Nacht vor der Tür gestanden. Sie hat ihn selber nicht gesehen, ihr haben sie es nur erzählt. Anscheinend ist er mit dem Zug aus Salzburg hereingefahren. Mager war er und wenig zum Anziehen. Haben sie ihm halt ein Nachtlager gegeben. Am nächsten Abend haben sie ihn dann auf die Alm nach Kurzegg. Die hat mehreren Ullach-Bauern gemeinsam gehört. Dort hat er sich verstecken können. Vielleicht hat ihm sogar da schon der Robert was zum essen gebracht. Das weiß sie nicht. Wie lang er dort gewesen ist, auch nicht. Ein paar Tage halt.

Dann wird's ihm zu einsam gewesen sein. Da ist er hinaus ins Dorf zum Rainer-Stadl. Vielleicht hat ihn da der Franz geholt. Wir wundern uns, weil es dort doch viel gefährlicher ist. Da im der Nähe hat sich in einem Stall auch ein Deserteur aufgehängt ganz am Ende des Krieges. Der Hammerschmied, der hat sich lang versteckt und dann hat er es nicht mehr ausgehalten.

Wir überlegen gemeinsam und nehmen schließlich an, dass es zu gefährlich war, auch für den Vater, ihn in Kurzegg zu behalten. Die Alm gehört mehreren, da könnte jederzeit jemand anderer kommen.

So ist er halt hinaus und dann ist er erschossen worden. Dass er erst später gestorben ist, weiß sie nicht. Aber sie kann sich an das Begräbnis erinnern, waren eigentlich viele Leute. Sie waren auch alle da. Der Pfarrer war gegen die Nazis. Den hat der Empl, der Bürgermeister, immer wieder gewarnt.

Laut Pfarr-Protokoll sind beide Leichen an zwei verschiedenen Tagen um 5.30 uhr in der früh am Leoganger Friedhof

bestattet worden.

Ob danach viel geredet worden ist? nein. Hat sich ja keiner getraut. aber traurig waren sie schon, ist ja, als ob einer von den ihren gestorben wär, ein Knecht oder so.

Ob in der Zeit, wo der Clemens verschwunden war, jemand zu ihnen gekommen ist nachfragen? Nein, da wüsste sie nichts davon.

Interview 4

Sie möchte nicht mehr über diese Dinge sprechen. Das war so schrecklich. Sie erinnert sich, wie sie die beiden Franzosen herunter gezogen und in den Hof gelegt haben. Später ist ihnen vorgeworfen worden, dass sie aus dem Fenster geschaut haben und gelacht hätten. Dabei waren sie so entsetzt. Ihr Vater ist nach dem Krieg wegen dieser Geschichte drei Wochen in Zell eingesperrt worden. Er war eine Art Ersatz-Gendarm und hätte da was verhindern sollen, das war ganz schrecklich.

Ihre Schwester möchte auch nicht reden. Sie erzählt auch, dass sie oben aus dem Fenster geschaut haben. Die Mariedl war dabei, sie waren ganz entsetzt.

Interview 5

Beim Vorderrain-Bauern.

Wir reden über das Leben und den Tod, den Leoganger, der am Sonntag verunglückt ist, über die lange Krankheit ihrer Schwester, den Tod ihrer Mutter. Irgendwann frage ich nach den Franzosen.

Ja, der Vater hat davon erzählt. Der Franz (Duclecq) und

der Ronny waren draußen vor dem Hof, Holz schneiden. Ob der Ronny nur dafür am Hof war, oder ob sie überhaupt zwei Franzosen gehabt haben, weiß sie nicht. Wie der Schuss gefallen ist, haben sie gleich gewusst, was los ist. Die haben sicher gewusst, dass der Clemens da oben war. Ob sie hinunter gelaufen sind zum Hartl? Ja, sie meint schon, dass es geheißen hat, sie sind hinunter. Daran, dass der Tote und der Verletzte geschmäht worden sind, kann sie sich nicht erinnern.

Aber die Mariedl hat sie verraten, das ist sicher. Und die hat auch den einen über den Bach geschleift. Der ist davon gelaufen, und unten am Bach hat ihn der Schuss erwischt. und die Mariedl hat ihn an den Füßen herunter gezogen, so nach dem Motto: jetzt haben wir ihn, ganz fanatisch.

Einmal hat der Franz strafweise zum Magnesitbau müssen, wegen einem Streit mit einem Knecht. Um was es gegangen ist, weiß sie nicht. Aber er ist wieder zurück gekommen.

Dann ist der Bruder vom Vater, der Stef, gefallen. Sie haben damals einen schwarzen Hund gehabt, den hat auch die Lisi noch gekannt. Der Hund ist auf einmal mitten am Tag ganz verrückt geworden und hat gewinselt und gewinselt und sich oben unter dem Bett vom Stef verkrochen. Das war genau, wie der gestorben ist.

Nach dem Krieg haben sie noch manchmal was vom Franz (Duclercq) gehört, aber dann nicht mehr. Der Vater hat oft gesagt, dass der sich gar nicht meldet. Ein halbes Jahr, bevor er wieder aufgetaucht ist, ist der Vater gestorben.

1970 sind alle am Morgen nach Lisis Hochzeit beim Frühstück beisammen gesessen, da ist ein Wohnwagen zum Hof her gefahren. Sie hat sich noch gedacht, Gäste, die sich verfahren haben. Dann ist der Franz hereingekommen. Die Mutter hat er gleich erkannt und ist hin zu ihr und hat gesagt „Mam“. Und die Cousinen hat er auch noch gekannt. Er hat auch

noch gut Deutsch gekonnt.

Dann ist er immer gekommen. Seine Frau war nicht so begeistert, aber die hat auch nicht Deutsch verstanden. Er ist ja überall herumgekommen, hat mit allen gesprochen. Nach dem Tod der beiden anderen Franzosen hat Lisi nicht gefragt. Sie weiß auch nicht, dass Clemens nach dem Schuss erst langsam gestorben ist.

Die Familie von Franz war dagegen, dass er sich in Leogang beisetzen lässt. Eigentlich wollte er, dass seine Asche am Vorderrain verstreut wird. Er hat immer gesagt, das ist seine zweite Heimat. Aber da war der Maierhofer Hermann dagegen. Dann haben sie überlegt, wo sie die Urne hintun sollen. Der Hermann hat gemeint, oben beim Wald. Aber wenn man es dann auch pflegen muss, soll es nahe am Haus sein. Da haben sie gedacht, da neben dem Protestanten-Kreuz passt es. Das hat beides was mit dem Hof zu tun. Da kann es leicht sein. Später, wenn es einmal niemand mehr besuchen kommt, kann man sich ja was anderes überlegen.

Interview 6

Bei einem „füngängigen Menü mit Weinbegleitung“ kommen wir immer wieder auf das zu sprechen, was ich inzwischen schon gehört habe.

Dass der Empl so gemäßigt war, wollen die beiden nicht bestätigen. Es ist drauf angekommen, mit wem er es zu tun hatte. Und der Arzt hat auch manche wieder frei geschrieben zum Einrücken.

In Hütten ist am Ende des Krieges einmal ein ganzer Zug mit Sachen von den Sudeten-deutschen stecken geblieben. Der ist vollständig geplündert worden.

Und im Thurn-Haus hat einer von der SS gewohnt, der

Zivko. Der ist immer mit seiner Frau und Koffern voll Zeug aus München gekommen. Hinter der Vertäfelung in seinem Haus hat er das alles versteckt gehabt. Und was sie nicht brauchen konnten, haben sie in den Bach geworfen. Da ist einmal ein ganzer Korb voll Zeug auf der Sandbank vor ihrem Haus gelandet. Da war ein Pelzmanterl für ein Kind dabei. Das hat dann ihr Bruder bekommen. Der Zivko wollte, dass ihr Vater mit ihm nach Argentinien auswandert.

Der Deserteur, ja, da war einer, der hat sich jahrelang versteckt. Die Bauern haben ihn nicht verraten, sondern ihm was zum Essen hingestellt. Eine Zeitlang hat er im Bergwerk geschlafen. Zwei Wochen, bevor der Krieg aus worden ist, hat er den Verstand verloren, da hat er sich daheim im Stall aufgehängt. Zwei Wochen vor Kriegsende!

Millis Großvater war Förster und ein Nazi. Der musste nach dem Krieg nach Zell, Erdäpfel ausgraben. Das war ganz schlimm für ihn. Später haben ihm die Bauern keine Milch und keine Butter mehr verkauft. Bis Rastboden hinauf hat er gehen müssen, damit er eine Milch bekommt.

Da gibt es auch noch eine Geschichte. Der Großvater hat als Förster eine Menge sehr schöne Gewehre gehabt. Nach dem Krieg ist dann einmal einer zu ihm gekommen und hat gesagt, er soll sie gescheiter ihm zur Verwahrung geben, damit sie nicht beschlagnahmt werden. Die Großmutter war gleich dagegen und hat gesagt, er soll sie lieber vergraben. Aber er hat sie ihm gegeben und hat sie nie mehr zurück bekommen.

Ihr Großvater wollte ganz am Ende des Krieges, als die Amerikaner schon in Saalfelden waren, noch mit ein paar alten Männern in Hütten ein Bollwerk bauen. Er hat gedacht, er kann die Amerikaner stoppen. Die Bauern haben sich über ihn lustig gemacht und gesagt, er muss halt dann auch einen Platz bauen, wo der Feind umkehren kann, wenn sie ihn

zurückweisen. Nach dem Krieg war er in Zell inhaftiert und seine Arbeit hat er auch verloren. Da hat er einen Posten in der Säge in Lauterbach bekommen.

Interview 6 Bäckerwirt

An den Robert kann sie sich gut erinnern. Beim Bäckerwirt hatten sie zwei Franzosen. Den Robert und den Gaston. Der Gaston war ein Beamter und in der Säge gut zu gebrauchen. Da hat er alles aufgeschrieben und gerechnet. Er hatte eine Frau und Kinder, mit denen war er später noch einmal da. Von denen hat er auch immer Post bekommen. Er und der Robert waren sehr verschieden, aber sie haben sich gut verstanden. Die haben sich da auch gut kennen gelernt.

Der Robert war aus einfacheren Verhältnissen. Der hat kaum einmal Post bekommen, manchmal von der Mutter. Wahrscheinlich war er Landarbeiter, das hat er alles gekonnt und er war auch sehr fleißig und freundlich. Der Wachmann ist immer gekommen und hat sie abgeholt. Später haben sie manchmal auch da schlafen dürfen. Wenn es was gegeben hat, hat er sie wieder geholt. Das war ein Scharfer. Nach der Geschichte beim Rainer-stadel haben sie sie wieder streng eingesperrt.

Der Vater war gegen die Nazis, das haben alle gewusst. Aber er hat mit dem Empl ein gutes Verhältnis gehabt. Er hat dem Empl einen Baugrund gegeben im Dorf. Dafür hat er von ihm ein Feld bekommen, eh ein viel schöneres Feld. Aber der Empl war ihm dankbar. Der Vater hat zum Beispiel den Empl gefragt, ob der Robert die schweren Tierhälften vom Schlachthaus herunter tragen darf. Er selber hat das nicht mehr können und sonst war keiner mehr da. Aber da hat er um eine Sondergenehmigung fragen müssen.

Für einen Friseur hat er auch Grund hergegeben. er hat

gedacht, das ist gut fürs Dorf, und dann hat er das gemacht. Da war auch ein Haus, in dem haben die Arbeitslosen gewohnt. Die haben vor Ostern einmal die ganze Auslage von der Metzgerei ausgeräumt. Der Vater hat genau gewusst, wer's war, aber er hat sie nicht angezeigt. Er hat gesagt, das sind so arme Teufel, da haben die auch einmal was.

Sie zeigt uns ein Foto vom Vater mit ihr, der Schwester und dem Bruder Hans. Vor allem der Vater und die Schwestern haben lustige offene Gesichter. Als ich das bemerke, sagt sie, das hat sich dann geändert. Der Vater ist sehr ernst geworden. Sein liebster Sohn, der älteste, Toms, ist im Krieg gefallen. Der hätte alles übernehmen sollen. Das hat er nie überwunden. Aber vielleicht hätte er ihn eh enttäuscht. Der Sohn wollte Welthandel studieren. Er hat oft den Doktor besucht und die sagen, er hat sich angekündigt, wie er vom Schuss getroffen wurde. Sie sind am Abend beisammen gesessen und da hat es geläutet. Aber es war niemand draußen und hinter dem Haus auch nicht. Dann noch einmal, wieder niemand. Da haben sie auf die Uhr geschaut und hinterher war es genau die Zeit, wo der Toms getroffen worden ist. Am Anfang haben sie da noch eine Uhrzeit hingeschrieben, später war das ja dann nicht mehr.

Er ist schwer verwundet worden und dann in so ein riesiges Lazarett in Deutschland gekommen. Da sind die ganz schwer Verletzten hingekommen. Dort ist er dann gestorben. Später sind sie einmal hingefahren. Jetzt ist dort ein großer Soldatenfriedhof. Auch davon gibt es ein Foto.

Auf anderen Fotos sieht man sie als junge Frau. Sie ist eine wirkliche Schönheit. Über viele Jahre war sie beim Leonhardiritt die heilige Barbara, mit einem großen Umhang, manchmal mit einer Krone, zu Pferd. Bei einem anderen Umzug war sie einmal die Austria, um sie herum die einzelnen Bundesländer. Die Kostüme hat immer die Frau vom Doktor besorgt.

Der Talmann (Arzt) war auch dagegen. Der und der Vater und der Pfarrer und der Baron – die wären alle weggekommen, wenn der Hitler den Krieg gewonnen hätte. Der Doktor war oft da und hat mit dem Vater (Hans Frick) geredet.

Der jüngere Bruder wüsste vielleicht mehr über die Franzosen. Er hat ja immer mit ihnen hintennach mähen müssen. Wir rufen ihn an. Er ist gerade im Auto auf der Fahrt nach Leogang. Er soll schnell wo auf die Seite fahren, seine Schwester braucht was von ihm. Wir telefonieren eine Zeit lang. Er erzählt, wie der Vater ihm und dem Bruder verboten hat, zur HJ zu gehen. Wegen der guten Beziehungen zum Empl haben sie das den ganzen Krieg über durchgehalten.

Der Gaston war reservierter, sagt er, aber der Robert war ein ganz umgänglicher, ein netter Mensch. Auch zu den Kindern war er sehr nett. Recht viel mehr weiß er nicht, weil er noch zu klein war und auch zu der Zeit, wo sie den Robert erschossen haben, nicht in Leogang. Als er im Sommer 1946 zurück gekommen ist, waren die Leute schon wieder mit anderen Dingen beschäftigt. da waren dann schon die ersten Russland-Heimkehrer.

Sie schüttelt heute noch den Kopf. Wie das sein kann, dass sich der Robert auf sowas eingelassen hat. Wenn er zum Vater nur ein Wort gesagt hätte. Der Gaston hat sicher auch nichts gewusst. Aber er hat so auch nicht so viel geredet, dass er so ein Risiko eingegangen ist. Das hat einfach keiner verstanden, wo der Krieg ja eh schon fast aus war.

Sie meint, die beiden seien miteinander hinauf gegangen zu dem Stadl. Und was sie überhaupt da oben gemacht hätten. Verraten hat sie die Mariedl. Das hat es allgemein geheißt. Die hat sie gesehen und das dem Wachmann gemeldet. Und dann hat sie den einen an den Füßen herunter gezogen und über den Bach, vor lauter Fanatismus.

Die Mariedl war Magd beim Hartl. Die waren alle seltsam. Ihr Bruder auch. Nach dem Krieg hat sie ihnen das Gemüse aus dem Garten gestohlen. ist einfach über den Zaun gestiegen und hat sich was geholt. sie hat auch einen zweifelhaften Ruf gehabt, dass sie sich mit den Amerikanern eingelassen hat.

Wie die Nachricht gekommen ist, dass sie den Robert erschossen haben, waren alle total schockiert. Da hat keiner mit dem anderen reden wollen, alle sind herum gegangen, wie wenn sie einen von den ihren erschossen hätten. Dass sie bei einem Begräbnis waren, kann sie sich nicht erinnern.

Ob sie weiß, dass der Clemens noch gelebt hat und nicht behandelt werden durfte? Nein, da kann sie sich auch nicht erinnern. Schon möglich, dass der Doktor mit dem Vater darüber geredet hat. Da müsste man vielleicht seine Töchter fragen, die leben noch. Und die waren sehr eng mit dem Vater, haben ihn oft begleitet. Der Doktor hat gern ein bissl getrunken, und dann ist er mit seinem Käfer ganz ungrad nach hause gefahren. Dass er da nicht einmal im Bach gelandet ist, ist eh ein Wunder.

Wie der Krieg aus war, sind die Amerikaner schon ganz nahe gewesen. Da war vorm Bäckerwirt das ganze Feld voll mit deutschen Soldaten. Die Mariedl hat oben die rot-weiße Fahne hinaus gehängt, weil eine rot-weiß-rote haben sie gar nicht gehabt, haben eh erst das Hakenkreuz herunter trennen müssen; das hat man ein bissl gesehen, den Kreis. Wie sie die Fahne beim Balkon hinaus gehängt hat, hat von unten einer geschrien, sofort hineintun, sonst erschießt er sie. Der Major war unten beim Vater und ist hinaus gelaufen und hat den zur Rede gestellt. Die Mariedl hat gesagt, aber geh, Herr Major, der wird mich doch nicht erschießen. Aber der hat gesagt, das weiß man nicht.

Der Lehrer Steiner, der hat so eine Hitler-Frisur und Bart gehabt. Den haben die Amerikaner dann zum Friseur gebracht zum rasieren und Haare schneiden.

Wie das war bei Kriegsende? Ob sie da nicht Angst gehabt haben? Nein, sagt sie. Angst hat sie nie gehabt. Bei ihnen war immer alles offen. Die Haustür und die Zimmertüren auch. bei so einem großen Haus und so vielen Leuten, das wäre viel zu kompliziert gewesen, immer alles zusperrern. Einmal ist sie aus dem Zimmer gekommen in der Früh – da war der ganze Gang voll mit Wehrmachtssoldaten. Die waren auf dem Rückzug und haben nicht mehr gewusst, wohin. Da hat sie ihr Kommandant bei ihnen in den Hausgang gelegt.

Interview 7

Sein Vater Michael (Hartl) ist auch eingesperrt worden. Er war neun Wochen in Glasenbach zur Entnazifizierung. Dort haben sie Vorträge von den Amerikanern bekommen zur Umerziehung. Er war während des Krieges eine zeitlang Ortsgruppenleiter. Bei ihm hat ein Umdenken eingesetzt durch seine Zeit an der Front. Er ist verwundet heimgekommen und hat dem Bruder gegenüber einmal gesagt, dass der Krieg nichts mehr werden kann. Da war der Bruder ganz schockiert und hat ihm Vorwürfe gemacht wegen seiner unpatriotischen Haltung.

Später hat er den Kindern immer gesagt, sie sollen ja nie ein politisches Amt annehmen. Er selber hat sich aber politisch interessiert. Die EU hat er befürwortet, weil er dachte, dass die einen Krieg in Europa in alle Zukunft verhindern kann.

Ob er schon von dem SS-Mann in Hütten gehört hat, der nach Argentinien ausgewandert ist. Hat er nicht. Aber was er noch einmal möchte, ist die Geschichte vom Süßmann

recherchieren, der hat in Saalfelden eine Säge gehabt und ist dann emigriert nach Südamerika, vielleicht eh nach Argentinien. Der war Jude und hat auswandern müssen. Es kann sogar sein, dass sie mit dem weitschichtig verwandt sind. Kinder von dem müssten dort noch leben. Der hat dort dann auch eine Säge gehabt. Das müsste man jetzt machen, sonst ist es zu spät.

Interview 8

Sie wohnt im obersten Stock eines Wohnblocks in Rosental. Auf der Fassade ein Hahn und ein paar Hennen, vor dem Haus 50 Schafe. Sie erwartet mich oben an der Treppe. Jahrgang 1927. Ihre Wohnung ist klein, mit dicken Teppichen ausgelegt. Auf dem Tisch „Die Nacht von Mayerling“. Sie spricht gern und viel.

Nach Leogang ist sie gekommen, da war sie 14. Sie stammt aus Oberösterreich (wo?). Sie war zwar erst sieben, als sie von dort weggezogen sind, aber sie kann sich noch an viel mehr erinnern als ihre ältere Schwester. Sie vergisst nichts. Ihr Vater war Förster und ein illegaler Nazi. Immer wieder sind sie gekommen nachschauen, wenn es gebrannt hat, haben sie ihn mitgenommen. Dann hat helfen müssen beim löschen. Beweisen haben sie ihm ja nichts können. Sie hat lang noch einen Schreck gehabt, wenn wo ein Feuer war.

Wie es zu bekannt geworden ist, hat er weg müssen. Da hat ihm wer geholfen, dass er nach Attnang (?) gekommen ist. Dort war er auch sieben Jahre und dann eben nach Leogang.

In Leogang war es schwierig, die sind alle so eingeschworen. Da gibt es nur ein paar Familien, die Scheiber und die Riedlsperger und ... die sind alle miteinander verwandt. Da ist schwer hineinkommen. Gewohnt haben sie im Forsthaus in Hütten, dort, wo jetzt das Museum ist. Wenn man einkaufen

wollte, hat man ins Dorf hinaus zu Fuß gehen müssen, oder gar bis nach Saalfelden. Oder mit dem Rad. Aber im Winter war nicht einmal geräumt. Ein Auto hat damals nur der Tallmann (Arzt) gehabt und der Hartl (Sägewerk).

Gegenüber vom Forsthaus, im Thurn-Haus unten drin, da ist man so über eine Stufe hinunter gegangen, da war das Geschäft vom Empl. Ihr Mann hat gesagt, der war oft nicht da. Der war schon vorher bei den Nazis. Da ist dann gestanden „Komme wieder dann und dann.“ da war er in Deutschland draußen. Später war er dann Bürgermeister und hat ein Geschäft gehabt im Dorf.

Der Vater hat sich immer politisch betätigt. Die Mutter war dagegen, die war da ein bisschen weitsichtiger, die hat ihn immer gewarnt. Irgendwann ist der Bruder aus dem Krieg auf Urlaub gekommen, der war bei der Marine und der hat gesagt, es gibt Vernichtungslager. Da hat der Vater gesagt: „des is alles wauwau.“ So hat er geredet. Später haben seine Enkel mit ihm Fernsehen geschaut und da ist berichtet worden, dass sie den Sputnik ins all geschossen haben. Da hat er auch gesagt „wauwau“.

Ihr Mann war ein ganz besonderer. Der hats verstanden. Seine Mutter war mit seinem Vater in Deutschland, aber da hat es ihr nicht gefallen und sie ist zurück. Später ist er ihr nachgekommen und irgendwann haben sie dann den Hüttwirt gekauft. Wie der schwarze Freitag gekommen ist, haben sie ihn gerade wieder verkauft und da war dann das ganze Geld von einem Tag auf den anderen nichts mehr wert. Gott sei Dank haben sie noch das Steinhäusl gehabt, ein kleines Häusl Richtung Grießen, ohne Strom und Wasser. Das hat die Mutter später ihrem Sohn vermacht. Dort hat sie mit ihrem Mann gewohnt.

Aber obwohl ihr Mann aus so armen Verhältnissen war, hat er einen Stolz gehabt. Zu den Bauern wollte er nicht, das

war ihm zu minder. Da ist er nach Deutschland. Wie er dann zurück gekommen ist, hat er schon ein Fahrrad gehabt und einen guten Anzug. Da haben die andern geschaut.

Sie selber war beim Hinterrainer. Dort hat es auch einen Polen gegeben, den Xandi. Der hat sich immer mit den anderen Polen in der Loibblau getroffen. Was die dort gemacht haben, weiß sie nicht. Aber einmal ist ihr Vater zum Rainerbauern gekommen und hat ihn gewarnt. Er soll lieber das Radio wegtun, nicht dass ihm was passiert, wenn sich da die Polen bei ihm zum Radiohören treffen. Da haben sie das Radio weggetan.

Der Xandi war ein guter Arbeiter und hat auch gut Deutsch können. Später hat er beim Madlbauern Holz geschnitten. Der ist in Leogang geblieben.

Zu ihr war der Bauer immer gut. Nazi war er keiner, aber er war gut zu ihr. Die Bäurin hat sie recht mögen, weil sie so fleißig war. In der Früh nach dem Frühstück ist sie immer als erstes hinaus und hat ums Haus herum zusammengeräumt. Da hat es immer recht ausgeschaut und ihre Mutter hat schon zu ihr gesagt, da muss wer zusammenräumen. Deshalb hat die Bäurin sie so mögen.

Überall haben sie sie mögen. Beim RAD da war sie in Vorarlberg, in Götzis. Bei einer Familie, da war alles schwarz vor Dreck. Aber ihr war das gleich. Die Frau war froh, dass wer zusammengeräumt hat. Einmal haben sie im Maidenlager kein Brennholz gehabt. Da hat sie die Bäurin gefragt, ob sie ein paar Scheit Holz mitnehmen darf. Die hat gesagt, jaja, kannst schon. Verstanden hat sie sie eh nicht. Da hat sie eine große Tasche mit Holz heimgetragen. Später, wie sie von dort weg war, hat sie auch kein Holz mehr gehabt. Da ist sie schauen gegangen im Maiden-Lager. Da waren fünf Stuben, drei waren belegt und in zwei war niemand. Da hat sie von dort die Betthölzer genommen und verheizt. Sie hat

sich immer zu helfen gewusst.

Beim RAD war's gut. da haben sie genug zu essen gehabt und gut und die Maiden waren von überall. Mit manchen ist sie heute noch in Kontakt. Schlechter war's beim Kriegshilfsdienst. Da hat sie dann auch hin müssen, auch in Vorarlberg. Da haben sie echt gehungert. So ein kleines Stück Brot für den ganzen Tag und am Abend ein bisschen Suppe und Arbeit den ganzen Tag. Sie hat Bolzen für Bomben hergestellt.

Wie der Krieg aus geworden ist, schon vorher, ist alles auseinandergefallen. Da haben sie sie heimgeschickt. Sie hat die Masern gehabt und Fieber, aber da hat es geheißt, anziehen und heim. Sie sind so zwölf Mädchen mit dem Zug bis nach Brixlegg. Dort ist es nicht mehr weiter gegangen, weil die Brücke gesprengt war. Aber sie hat ein Wagerl gesehen, für Gepäck. das haben sie gestohlen, alle Koffer drauf und sie auch, weil sie ja krank war. Und so sind sie dann die ganze Nacht gegangen bis nach Kufstein. Von dort haben sie wieder mit dem Zug weiterfahren können.

Ein paar Maiden sind dann bei ihr in Leogang geblieben. Eine hat eh nach Saalfelden gehört. Sind alle irgendwo untergekommen. Bei ihnen im Haus war fast kein Platz mehr, weil schon Flüchtlinge aus St. Pölten einquartiert waren. Später sind dann die Amerikaner gekommen und haben ihnen alle Betten hinausgetragen, weil die Bauern gesagt haben, das sind Nazis. Haben sie halt auf dem Boden geschlafen. Und das ganze Haus voll Leute.

Wie die Amerikaner schon in Saalfelden waren, hat sie mit der Mutter die SA-Uniform verbrannt. Den Vater haben sie in den Wald geschickt, dann haben sie alles verbrannt. Sie haben ein großes Hitlerbild gehabt und eins vom Göring. Das haben sie alles verbrannt. Wie die Amerikaner gekommen sind, haben sie das ganze Haus auf den Kopf gestellt, aber

sie haben nichts gefunden. Der Vater hat auch nichts gesagt, wie er zurück gekommen ist.

Wie das Haus Museum geworden ist, ist der Maierhofer Hermann gekommen und hat sie gefragt, ob ihr Vater Kuen bei der SS und auch Ortsparteiobmann war. Die haben in einem Verschlag in der Wand ein SS-Pistole gefunden. Aber die muss vom Vorgänger gewesen sein. Der Pointner war auch ein Nazi. Der ist dann eingerückt und dann ist ihr Vater Förster geworden mit einem Revier von Hochfilzen bis St. Martin und nur ein Fahrrad. Später hat er dann schon ein Motorrad gehabt. Da ist auch sie die schnellere gewesen. Wie die Amerikaner gekommen sind, hat sie einen andern Förster gefragt, ob er nicht ein motorrad braucht, sie hätte eins zum verkaufen. Der war anders froh, obwohl, der war auch ein Nazi.

Von denen, die keine waren, sagt sie, die waren „anders“. Das heißt meistens „Hahnenschwanzler“. Der Lehrer zum Beispiel hat ihren Mann als Bub einmal auf die Post geschickt und gib ein Glückwunschtelegramm auf für den Dr. Dollfuß und den Dr. Schuschnigg. Der und noch einer und der Doktor, die sind einmal mit dem Auto nach Hochfilzen gefahren. Der Doktor hat ja ein Auto gehabt und da war ein Schrankenwärter, der hat ihnen den Schranken nicht aufgemacht. Da sollen sie ihn so zusammengeschlagen haben, dass er daran gestorben ist. Das hat ihr einer erzählt, der alles gewusst hat, der war auch einmal Ortsgruppenleiter.

Na, jedenfalls ihr Mann, der hat in einer Fabrik gearbeitet für Flugzeuge. Und später ist er dann Flieger geworden. Der Göring hat ja immer gesagt „Meine Flieger“. Das war was. Ihr Mann hat immer gesagt, ich bin ja nicht blöd. Der war so elegant, ein Lebemann. Mit der Kirche hat er nichts am Hut gehabt. Seine Mutter hat immer gesagt, geh doch noch einmal in eine Kirche. Und bevor sie geheiratet haben, ist er dann gegangen und zur Beichte. Da hat er dem Pfarrer

gesagt: „Ich hab nichts gestohlen und keinen umgebracht, sonst hab ich's alles getan.“ Da hat der Pfarrer gesagt, das muss er ihm schon noch genauer beschreiben. Da hat er noch einmal gesagt: „Ich hab nichts gestohlen und keinen umgebracht; sonst hab ich's alles getan.“ Da hat der Pfarrer gesagt, so kann ich dich nicht lossprechen. Da hat er gesagt, dann lassen sie's und habe die Ehre.

Sie haben nur standesamtlich geheiratet. Das ist das Wichtige, hat ihr Mann gesagt. Später hat er einmal einen Pfarrer gefragt, ob sie das kirchliche nachholen sollen. Da hat der geredet und geredet, wie sie dann jeden Sonntag in die Kirche müssen und so. Da hat er auch gesagt, danke, ist schon erledigt.

Mit dem Vater sind sie auch nie in die Kirche gegangen. Da haben die anderen schon geschaut. Sie sind überhaupt nicht viel ins Dorf gekommen. Der Vater war immer unterwegs. so ein großes Revier, von Hochfilzen bis St. Martin und kein Auto.

Dass die Franzosen erschossen worden sind, hat sie auch nicht gehört. Bis Hütten ist das nicht gekommen, darüber hat sie nichts gehört.

Ob sie von dem SS-Mann im Thurnhaus etwas weiß? Ja, freilich, der Zivko. Josef Zivko aus Agram. Der hat da gewohnt. Er war nicht viel da, ist immer nur zu Besuch gekommen. Aber zur Frau mit den Kindern haben sie Kontakt gehabt, waren ja Nachbarn. Der war geschickt, der Zivko. Der Zivko hat hinter der Vertäfelung im Haus alle möglichen Sachen versteckt gehabt, Wertgegenstände. Nach dem Krieg wollte er, dass ihr Mann mit ihm auswandert. Das haben sie auch geplant, aber dann hat die Mutter dem Sohn das Steinhäusl gegeben, dann ist er doch geblieben.

Sie haben 1948 geheiratet. da haben viele gesagt, dass du da hingehst. Fürchtest dich da nicht? Aber sie hat sich

nie gefürchtet. Ihr Mann hat gesagt, wir haben nichts, da brauchst dich nicht fürchten. Sie ist immer als erste auf. Einheizen, Wasser holen vom Bach. Wie viel geht denn hinein in zwei so Kübel? Die Kühe holen. Sie haben ja das Anrecht gehabt. das war ein Maria-Theresia-Recht. Da haben die Kühe bis heraus ins Dorf weiden dürfen. Später wollten sie ihnen das nehmen. Da ist ihr Mann nach Wien gefahren zum Landwirtschaftsminister und hat gesagt, er lasst sich das nicht nehmen. Das ist ein Recht, das seine Vorfahren erstritten haben und das muss bleiben. Dann hat er ein Feld im Dorf bekommen als Ablöse. So hat er ihm das auseinander gesetzt. Ihr Mann hat sich nichts vormachen lassen.

Oft sind die Kühe weit gekommen. Sie ist sie dann mit dem Fahrrad holen gefahren und zurück getrieben und gemolken und Frühstück gemacht für den Mann und die Kinder. Die Kinder, besonders der Sohn, haben gesagt, du warst dem Vater seine Sklavin. Aber er war einfach besonders, so dunkel. In Italien haben sie immer gedacht, er ist ein Italiener. Er ist ja weit herum gekommen als Flieger. Ein Frauenschwarm. Auf einem Ball hat er immer gesagt, der erste Tanz gehört der Gattin und die weiteren den älteren Damen. Einmal hat eine zu ihr gesagt, das glaub ich schon, dass du den magst. Wenn der mit einem tanzt, das geht einem durch und durch, das spürt man direkt da im Bauch. So war er. Er hat immer gesagt, mich hat der Hitler vor der Armut gerettet, ohne Hitler hätte er überhaupt keine Chance gehabt.

Nach dem Krieg hat er dem Zivko geholfen. die sind immer beisammen gesteckt. Von dem hat er viel gelernt. Da haben sie gemeinsam Kameras umgebaut. Der Zivko war ganz geschickt. Der hat von irgendwo ganz viele russische Kameras gehabt. Die haben sie dann umgebaut auf Leicas, mit anderen etiketten und so. Die haben sie dann an die Juden verkauft. Die waren in einem Flüchtlingslager in Saalfelden. Da

waren ganz viele Juden dabei. Denen haben sie die Kameras dann verkauft. Die haben sich ja nicht ausgemerkt.

Später hat der Zivko dann noch ein paar Jahre in Hall in Tirol ein Fotogeschäft gehabt. Die Tätowierung von der Waffen-SS hat er sich herausgebissen und ein paar andere stellen auch, dass er sagen kann, das war eine Verwundung. Der war nicht blöd. 1948 ist er dann nach Argentinien ausgewandert. Am Anfang hat er noch manchmal geschrieben, aber dann haben sie den Kontakt verloren.

Ihr Mann hat dann bei der Bahn gearbeitet. Aber das war ihm, auf deutsch gesagt, zu schmutzig. Da hat er geschaut, dass er in die Kanzlei kommt. Da war er dann. Er hat einfach alles können. Er war wirklich ein Besonderer.

Ob er ihr recht abgegangen ist, wie er gestorben ist? So war es eben. Da hat sie gesagt, jetzt bin ich da. Und zum Sohn, der nicht recht gelernt hat, hat sie gesagt, willst du die Karriere als Fahrdienstleiter, ja oder nein? Wenn nein, stehen deine Koffer vor der Tür. Da hat er sich doch zusammen genommen. Und er war dann recht glücklich bei der Bahn.

Sie habe dann Strom gekriegt im Haus, nicht mehr ewig mit den Petroleumlampen. Und fließendes Wasser, das war dann schon leichter. Aber sie hat sich immer derholten. In die Hausschuhe, in denen sie rutscht, klebt sie Slip-Einlagen. Ihr fällt immer etwas ein, sie ist immer mit allen gut angekommen und war immer beliebt. Ihre Schwester hat schon viel vergessen, aber sie weiß noch alles.

Interview 9

Sie ist 1931 geboren und wohnt im Neubau. Ihre Enkelin bringt uns Kaffee und Kuchen. Ihre Tochter setzt sich zu uns. Im Lauf des Gesprächs stellt sich heraus, dass sie

unter den sechs Kindern diejenige ist, die sich am meisten für die Familiengeschichte interessiert, allerdings erst seitdem ihr ältester Bruder gestorben ist. Früher war er der, der alles über die Familie recherchiert hat. Sie bewohnt das alte Bauernhaus.

Sie ist das uneheliche Kind einer Magd und Sennerin, die ebenfalls insgesamt sechs Kinder hatte. Die Väter waren unterschiedlich. Wenn sie von ihr spricht, kommen ihr die Tränen. Sie wurde vom Bauern und seiner Frau aufgenommen, weil deren Ehe kinderlos war. Ihre Ziehschwester haben wir schon besucht. Auch wenn sie vom „Dadd“ spricht und dass er in beiden Weltkriegen war, kommt ihr das Weinen. Es war so schwer.

Den Dadd mochte sie sehr, ein aufrechter Mann. Er war Aufseher über das obere Franzosenlager. Aber er war viel zu gut dazu. Die Franzosen haben sich immer am Hof getroffen und gekocht am Samstag. Robert war der Koch. Da waren die immer beisammen und haben mit dem Vater Fremdsender gehört. Sie und die Mutter sind außen um das Haus gegangen und haben aufgepasst, dass niemand kommt. Die Mutter hat große Angst gehabt.

Der Wachinger ist immer wieder zu ihnen gekommen. Der war ein Fanatiker. Ein schrecklicher Mensch, ganz hart. Er war ja sozusagen der Vorgesetzte vom Vater.

Der Clement, also mit t, mit deutscher Aussprache. Der war ein ganz Netter. Er wollte sie immer mitnehmen nach Frankreich, sie und einen zweiten. Er hat gesagt, er hat eine große Farm in Frankreich. Den hat das wahrscheinlich beeindruckt, dass sie so arbeiten hat können. Sonst wäre sie ja viel zu jung gewesen. Er hat am selben Tag Geburtstag gehabt wie sie.

Nachher, nach dem Krieg, wie die Leichen überstellt worden sind, waren seine Eltern einmal da. Er war ja der einzige

Sohn von einem großen Gut. Die sind gekommen und wollten in alle Zimmer hineingehen, im ganzen Haus sind sie herumgegangen.

Einen zweiten Franzosen haben sie auch noch gehabt, den Gaston (auch das spricht sie deutsch aus). Der war ein Schauspieler. ja wirklich, ein gelernter Schauspieler. Der ist hinterher auch noch oft gekommen. Lustig war der (in ihren Augen lacht es, wenn sie von ihm spricht.)

Die Arbeit war ja hart. Jeden Tag hinaufgehen auf die Alm. Der Weg ist ja nur eine halbe Stunde, aber dann mit der Milch herunter, 20, 25 Liter. Und die Kühe finden. Die sind nicht im Stall gemolken worden, sondern wo sie halt waren. Also eine melken und dann halt mit der Milch zur nächsten. Das war oft weit weg und hinauf und hinunter. Ein Senner hat oben geschlafen, aber der hat die Kühe nur angehängt, der hat nicht gemolken.

Ihre leibliche Mutter hat sie nicht gekannt. Doch einmal ist sie gekommen. Sie kann sich nicht an ein Gesicht erinnern, aber an den Besuch. Sie ist gekommen und wollte das Kind holen. Sie war ganz verzweifelt. Dann muss sie eben mit den Kindern in den Bach gehen, hat sie gerufen. Es war eine mords Aufregung. Die war ganz durcheinander von den schrecklichen Geschichten.

Und dann sind ja immer so Männer durch gekommen zum Besamen von den Stuten. Oder Handwerker. Die waren einen Tag da und dann sind sie weiter. An die hat sie der Bauer „verliehen“. und wenn sie schwanger geworden ist, hat sie in der Kirche am Pranger stehen müssen. Das war ein Platz vorn am Altar. Da musste sie hinstehen und vor der Kirche sind alle gekommen und haben sie angeschaut, was sie für ein schlechter Mensch ist. „angeglotzt“ sagt die Enkelin. Ganz schrecklich.

Und nach der Geburt sofort das Kind hergeben. Den

jüngsten, den hätte ein Bauer haben wollen, weil sie keine Kinder kriegen haben können. Aber der hat zu einem gehen müssen, der so viel Gemeindeschulden gehabt hat. Der ist dort furchtbar geschlagen worden. Einmal hat ihn der Bauer so geschlagen, dass er fast nicht mehr aufstehen hat können. Da hat er zum Bauern gesagt, bitte erschlag mich ganz, dass eine Ruh ist. – Da hat ihn der Bauer danach nie mehr geschlagen.

Als Kind hat sie nichts gewusst von den Geschwistern, auch von der Mutter nicht. Und dann hat es geheißt, die war wahnsinnig. Erst viel später haben sie erfahren, dass sie in Hartheim war und dort vergast worden ist. Dabei hat sie ganz am Schluss noch einen Brief geschrieben an ihre Schwester, dass sie ihr helfen soll. So wahnsinnig war sie nicht, der ist nur alles zu viel gewesen, aber es hat ihr niemand geholfen.

Der Empl hätte sie herausholen können als Bürgermeister. Oder es hätte nur ein Bauer sagen müssen, dass er sie als Sennerin braucht. Aber es hat ihr keiner geholfen und dann haben sie sie vergast.

Die Enkelin erzählt, dass sie im letzten Jahr bei der Gedenkfeier war in Hartheim. Und dass sie ihren Onkel mitgenommen hat, den jüngsten Sohn der Großmutter, den, der so geschlagen worden ist. Sie hat es schon besser ertragen, weil sie schon einmal dort war. Aber für ihn war es ganz entsetzlich. Er hat sich dann lang nicht erfangen.

Die Mutter sagt, die Leute lassen es noch ihre Enkelkinder spüren, dass sie von einer „Wahnsinnigen“ kommen. „In der Familie ist kein lachen“, sagen sie. und eben immer wieder, dass die Mutter wahnsinnig war. Dabei hat sie es einfach nicht mehr ausgehalten, die Männer und was ihr da passiert ist und die Kinder alle weg, ganz schrecklich.

Die Enkelin erzählt von einem Klassentreffen, wo sie eine

Mitschülerin wieder getroffen hat, die sie gern mochte. Sie war oft in der Schulzeit bei ihr zuhause zum essen. Und es war lustig, und dann sind Witze erzählt worden, und am Schluss hat die Mitschülerin gesagt, jetzt erzähl ich noch einen letzten Witz. Wisst ihr warum sich der Arzt in Hartheim umgebracht hat? (sie hat sogar seinen Namen gewusst!) – und dann hat sie sich zur Enkelin gewendet und quasi hinter vorgehaltener Hand gesagt: „Weil ihm ‘s Gas aus’gangen is“.

Immer wieder kommt das und die Tochter sagt, sie war einmal in Kur, weil es ihr gar nicht gut gegangen ist. Und da hat dann der Therapeut zu ihr gesagt, da muss in der Familie was ganz Schlimmes passiert sein. Zuerst haben sie es nicht gefunden. Aber das war es dann. Später hat sie dann eine Familien-Aufstellung gemacht, und da war dann der Clement auch da, ganz seltsam. Jetzt hat sie im Haus einen Engel hingestellt, der hat da jetzt seinen Platz.

Wie sie den Clement geholt haben, kann sich die Mutter erinnern. Ein paar Tage, immer wieder zum Verhör und so furchtbar geschlagen haben sie ihn. Verraten hat ihn eine, die hat ein Verhältnis gehabt mit einem anderen Franzosen. Und damit sie den nicht angeben muss, hat sie den Clement angegeben. Und der hat genau gewusst, wer’s war, aber er hat ihn nicht verraten.

Ein paar Tage haben sie ihn immer geholt und dann ist er ganz weggekommen. Zuerst ins KZ oder in ein Gefängnis und dann nach Salzburg.

Wie er zurück gekommen ist, hat sie ihn nicht gesehen. Aber die Mutter hat gesagt, nur Haut und Knochen. Die hat ihn oben im Haus versteckt. Der Vater hat gesagt, er weiß von dem allen gar nichts. Er hat ihn nicht gesehen. Den hätten sie ja furchtbar gestraft, wo er doch der Wachter war. Nach ein paar Tagen haben sie ihn dann auf die Alm, weil

es einfach zu gefährlich war. Und da sind die andern dann hinauf. Der Robert auch, der war ja der Koch. Das war dann dem Vater auch zu gefährlich, weil die da immer hinauf sind und da ist er dann in den Stadel.

Daran, wie die erschossen worden sind, kann sie sich nicht erinnern. Oder wie die Nachricht gekommen ist. Nur später hat es dann eben geheißen, dass der noch so lang gelebt hat und sie haben keinen Arzt zu ihm lassen. Das ist das Schrecklichste. das geht ihr immer nach. An ein Begräbnis kann sie sich nicht erinnern.

Interview 10

Sie war eine der Haupt-Informatinnen für Alois’ Buch über die Nazizeit. Inzwischen hat sich ihr Zustand ziemlich verschlechtert. Sie ist eine kleine, zarte Frau mit einem feinen Gesicht. Ihr Mann ist besser beisammen, nimmt mehr am Gespräch teil. Ihre Tochter umsorgt sie und mich.

Ich habe das Gefühl, sie bräuchte mehr Zeit, um zu antworten. Vater und Tochter sind immer schneller als sie. Auch mit ihren Fragen: „Mama, sagst heute gar nix?“ aber ihr Blick ist wach und sehr aufmerksam. Auf eine Frage ist ein bisschen länger Ruhe. Schließlich fragt doch die Tochter wieder: „Sagst gar nix?“ – da sagt sie sehr nachdrücklich: „Was i sag, des muß stimmen.“

Später hab ich den Eindruck, dass sie anhebt, um etwas zu sagen. Ich frage nach, sage, „Du wolltest was sagen...“ sie: „Des hab ich gschluckt.“ ich: „Es wär schon gut aufgehoben.“ sie: „Is eh.“ ich: „Als Gschlucktes?“ sie: „Ja.“ Ihr Blick ist verschmitzt.

Der Mann war zu der Zeit, als die Franzosen erschossen worden sind, im Krieg. Sie hat nicht viel mitbekommen. Sie

sagt, zu hause waren sie immer ein bissl extra, weg von den anderen. Da hat man nicht viel mitbekommen. An den Ziehbuben kann sie sich erinnern. Die haben es schwer gehabt, diese Kinder. Vom Vater erzählt sie, der war sehr lustig. sehr verschmitzt (das muss sie von ihm haben.) Ein Theaterspieler. Auf dem Foto hinter dem Tisch schaut er auch so aus.

Ob ich weiß, dass es bei ihr daheim eine Stigmatisierte gegeben hat? Ein Mädchen, das auf dem Weg einen Zettel gefunden hat, sie soll in die Kirche kommen zu einer bestimmten Zeit. Und dann hat sie die Stigmata gehabt und sie ist immer schwächer geworden, im Krankenhaus haben sie sie auch noch behandelt. Aber sie hat nicht mehr lang gelebt.

Von dem Franzosen, der auf dem Hof gearbeitet hat und angeblich eine Liebschaft mit Rosa hatte, wissen sie nichts. Sie ist erst nach dem Krieg auf den Hof gekommen. Eigentlich wollte sie einen Beruf lernen (war es Schneiderin?), aber „dann bin ich halt Bäurin worden.“

Interview 11

Ja, sie kann sich erinnern. sie war noch ein Kind, aber an die Geschichte kann sie sich erinnern. Es sind alle sehr erschrocken. Und über das Schwarzschlachten erzählt sie. Die Eltern haben immer schwarz geschlachtet, hatten immer was Illegales im Haus. Und einmal sind sie gekommen kontrollieren, und sie war allein daheim. Da hat sie gesagt, sie weiß nichts. ja, aber wo der Speck herkommt? – Ja, die Mutter räuchert auch für andere Leute. Sie weiß nichts. Ganz genau haben sie nachgeschaut, dann sind sie wieder gegangen. Irgendwie ist es der Mutter gelungen, dass sie sich herausredet.

Und das Radio hören. das haben sie auch als Kinder schon

verstanden, dass das geheim ist und gefährlich. Und einmal hat am Abend einer ans Fenster geklopft und gesagt, sie müssen mehr verdunkeln, man sieht noch immer Licht durch das Fenster. Da sind alle sehr erschrocken.

Interview 12

Die alte Wirtin kommt an den Tisch. Ich erzähle, warum wir hier sind, und sie fängt sofort an zu erzählen. Sie haben eine Ukerainerin gehabt. Ein ganz junges Mädchen, die Tanja. Die war sehr nett. Die haben sie einfach so mitgenommen aus ihrem Dorf. Sie hat nicht einmal den Eltern sagen können, dass sie weg muss. Sie hat so ein schönes gesticktes Gewand angehabt, wie sie gekommen ist. So die Tracht von dort. Weil sie sie auf dem Heimweg von der Kirche mitgenommen haben. Von der haben sie nie mehr was gehört. Aber die Wirtin hat gehört, dass es denen zuhause dann oft ganz schlecht gegangen ist. Dass sie eingesperrt und verschleppt worden sind. Sie haben sicher deshalb nie mehr was gehört. Ein nettes Mädchen.

Einmal haben sie schwarz geschlachtet. Sie haben zwei Kälber gehabt. Eines haben sie angegeben, das andere nicht. Und wie sie das geschlachtet haben, ist die Tanja daher gekommen. Da ist die Mutter furchtbar erschrocken, aber die Tanja hat gesagt: „Mutter, nicht Angst haben. Tanja nicht reden. Tanja auch Fleisch essen. Die war so jung, aber die hat ganz genau verstanden, was los ist“.

Und dann erzählt sie von ihren Schwestern, die waren beide „wirklich im Krieg“, bei der Flak. Wie der Krieg aus war, hätte die eine fast in russische Gefangenschaft müssen. Sie hätte sich wo melden müssen, aber da hat sie ein Leoganger gesehen, der war Soldat. Der hat gesagt, wir suchen uns jetzt ein ziviles Gewand und dann gehen wir heim. Du gehst jetzt mit mir heim, das war ihr Glück.

Autor

Dipl. Ing. Dr. Alois Schwaiger



Alois Schwaiger wurde in Leogang im Pinzgau 1940 geboren, studierte in Wien Technische Physik und arbeitete dann als EDV-Leiter in Industrie und Versicherungen. In der Pension hat er sich der Ortsgeschichte von Leogang in mehreren Publikationen gewidmet, siehe

www.leogang.at/ortsgeschichte

Besonders zu erwähnen sind die Bücher „Leogang 1938-1945“ (1998) und die Ortschronik „Leogang - Fakten, Bilder und Geschichte“ (2007) sowie das „Pinzgauer Mundart-Lexikon“ (2010), das auch im Internet zur Verfügung steht www.pinzgauer-mundart.at

Für seine Verdienste um die Dokumentation der Ortsgeschichte und der Pinzgauer Mundart wurde Alois Schwaiger 2010 das Silberne Ehrenzeichen der Gemeinde Leogang verliehen.

Dank

Bei dieser Arbeit hatte ich mehrere Helfer, denen ich zu Dank verpflichtet bin.

Zunächst danke ich Francois Duclercq, der leider schon verstorben ist. Der größte Teil der Unterlagen und Bilder stammt von ihm und in vielen persönlichen Gesprächen ist dieses Thema so lebendig geworden.

Marie-Armell Augros danke ich für die Überbringung des Nachlasses von Francois, insbesondere für die Briefe und die Mithilfe beim Übersetzen.

Ursula Reisenberger hat mich „angestiftet“, diese Publikation zu machen und wird sie als Basis für ein Theaterstück nehmen. In vielen Gesprächen mit ihr ist der Stoff so weit gediehen, wie er sich jetzt darstellt. Auch ihre Übersetzungsdienste waren sehr wertvoll.

Hermann Mayrhofer hat durch seine langjährige Freundschaft zu Francois diese Arbeit mit Interesse begleitet und mir wertvolle Anregungen gegeben. Sehr verdienstvoll ist auch sein Bemühen um eine würdige Grabstätte für Francois.

Schließlich danke ich auch Carina Riedlsperger, die in bewährter Weise meine Schreibfehler entdeckt hat.

Literatur

- Duclecq, Francois (1945)
Aufzeichnung im Arbeitskommando 25007 L
Konvolut von Heften, Dokumenten und Bildern aus der
Kriegsgefangenschaft
Leogang: Bergbaumuseum
- Nußbaumer, A. (2011)
„Fremdarbeiter“ im Pinzgau
Zwangsarbeit - Lebensgeschichten
Salzburg-Wien: Edition Tandem
- Schwaiger, A. (1998)
Leogang 1938 - 1945
Zeitzeugen berichten
Leogang: Bergbaumuseums-Verein
- Speckner, H. (2003)
In der Gewalt des Feindes
Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“ 1939 bis 1945
Wien-München: R. Oldenburg Verlag